

Er erscheint an den Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „

Mit Postverendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate: werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6 W., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 301.

Hermannstadt, Montag den 24. December 1883.

99. Jahrgang.

Der h. Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt Donnerstag (27. December).

Pränumerations-Einladung

„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit Ende dieses Monats das IV. Quartal 1883 schließt und mit 1. Januar 1884 der hundertste Jahrgang der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ beginnt, erlauben wir uns unser Blatt auch für die Folge dem Wohlwollen des geehrten Lesepublicums zu empfehlen.

Table with 2 columns: In loco and Mit Postverendung. Rows for 10 fl., 5 fl., 2 fl. 50 fr., 1 fl. 85 fr., 1 fl. for various durations.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Weihnacht!

Wir rüsten uns, jene That Gottes zu feiern, welche den Wendepunkt in der Geschichte des Menschengeschlechtes bedeutet: jene hochheilige Nacht, da das Wort Fleisch geworden ist und unter uns Wohnung genommen hat, zu retten die verlorene, zu heiligen die sündige, wieder empor zu ihrem Ursprunge zu heben die tiefgefallene Menschheit.

Abwärts gezogen vom Schwergewichte der Sünde war der Lauf der Weltgeschichte; immer weiter war die Klust geworden, die das Geschöpf von seinem Schöpfer trennte; immer frecher daher auch die Herrschaft der Ungerechtigkeit unter den Menschen, der Mißbrauch der Macht, die Anmaßung der Selbstherrlichkeit, die sich berufen glaubt, nach eigenem Belieben das Verhältnis des Menschen zum Menschen zu bestimmen, statt in den ewigen Grundgesetzen, welche waren, demüthig die Normen des Rechtes zu suchen.

Als der Abfall seinen Gipfelpunkt erreicht hatte, als die von der eigenen Sünde und von der Gewalt der Mächtigen und Besitzenden niedergedrückte Menschheit der höchsten Würdelosigkeit, dem größten Elende verfallen war: da geschah das Wunder zu Bethlehem, da wurde geboren, der die Gerechtigkeit verjähren, der die Liebe wieder einführen sollte unter den Menschen.

Und von da an bewegte sich der Gang der Menschheit in aufsteigender Linie. Befreit von der Last aller, ungesühnter Schuld, gehoben durch die neuerliche Gewißheit der Ebenbildlichkeit Gottes, konnte die Menschheit der Verwirklichung des ewigen Ideals entgegenstreben, welches der Schöpfer für das Verhältnis des Menschen zum Menschen vorgezeichnet hatte. In voller Reinheit realisiert kann dieses Ideal auf Erden niemals werden, aber zur Erkenntnis gelangte es in den Geistes der Arbeit jener Heilsanstalt, die vom heil. Geiste belebt, als unerschütterliche Lehrerin und Führerin der Völker gekiegt ist. Die Gerechtigkeit und die Liebe konnten als Grundgesetze der menschlichen Gesellschaft proclamiert

werden; in ihrer Befolgung sollte Jeder, in ihrem Schutze sollten die weltliche und die geistliche Obrigkeit ihre Aufgabe finden.

Dies war die Erfüllung des Wortes, das die Engel zu den Hirten gesprochen, von dem Heile, das ihnen geboren; das war die Erfüllung des leuchtenden Sternes, der den Königen und den Weisen vorgewies, da sie den Weltheiland suchten, um ihn anzubeten.

Wie steht die Christenheit heute dem Heilande gegenüber? Mit welchen Gefühlen, mit welchem Gewissen feiert sie den Tag, der ihn uns geschenkt? Wie verhält sie sich zu der Erlösung, die er gebracht, wie zu den geistigen Gnaden, die er ihr überschänglich verliehen?

Loßgelagt haben sich bis auf Einige die Mächtigen der Erde und die, welche sich für weise halten, von der Erlösung. Sie haben nach sich gezogen die Völker, und der Geist der Verneinung hat unwiderprochen seinen Triumphzug durch Europa gehalten, dessen Staaten sich confessionellos erklären, losgelöst von dem Gehorsam gegen Gott und sein Gesetz. Wir sehen, wie die Völker das sanfte Joch Christi abgeworfen haben, wie sie dem Rufe eifriger Charlatane folgen, die unter dem Namen der modernen Wissenschaft ihnen Hirngespinnste anmaßlicher Oberflächlichkeit darbieten. Wir sehen, wie die Gier nach Genuß ohne Arbeit das Gesetz der Gerechtigkeit verleugnen macht und die Menschen in zwei Classen spaltet, von denen der einen nur wohllebender Müßiggang, der anderen nur Arbeit und Elend bestimmt sein soll.

Nicht unser Geschlecht stimmt heute ein in den Lobgesang der himmlischen Mächte: es denkt nicht daran, Gott die Ehre in der Höhe zu geben, und deshalb kann es sich auch keines Friedens auf Erden rühmen. Freudlos und friedlos steht die gesunkene Christenheit vor dem Weihnachtsfeste, dessen Bedeutung sie vergessen hat, dessen Forderungen sie zurückweist und dessen Segnungen ihr nicht zu Theil werden.

Wie lange noch? Wie lange noch kann es dauern, bis die Verneinung des göttlichen Gesetzes, bis die zur Herrschaft gelangte Ungerechtigkeit ihre vollen Konsequenzen entwickelt? Bis sie Jedermanns Hand wider Jedermann bewaffnen und die Erde mit einem Jammer erfüllen, wie er noch niemals erlebt worden?

Die letzte Stunde, da Umkehr noch möglich, ist angebrochen — versäumt sie nicht, damit an einem anderen Weihnachtsfeste glückliche Engel rufen können:

„Hodie nobis de coelo pax vera descendit. Hodie illuxit nobis dies redemptionis novae, reparationis antiquae, felicitatis aeternae.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. December.

Die Vorgänge, welche sich am 19. d. im kroatischen Landtage abgepielt haben, übertrumpfen das Scandalöseste, was bisher von den Herren Starcevic und Genossen geleistet wurde. Eine solche Nothheit des Tones, wie sie bei Starcevic und Consorten zu finden ist, kann unmöglich der Ausdruck einer redlichen Ueberzeugung sein. Allerdings haben gerade diese Vorgänge die Consolidierung der Nationalpartei und den Anschluß derselben an die Regierung beschleunigt, sie zeigen aber zugleich, welche fanatischen Ausbrüche der Leidenschaft in Croatien noch zu gewärtigen sind. Am 18. d. bereits besorgte man in Agram Excursion und Demonstrationen gegen die Nationalpartei, und der neue Banus hat sich denn auch veranlaßt gesehen, die Verhängung außerordentlicher Maßregeln in Aussicht zu stellen.

Zu der am 20. d. stattgehabten Konferenz der kroatischen Nationalpartei, in welcher auch 22 Grenz-Abgeordnete erschienen, wurde bezüglich des Vorganges gegen die Urheber des Scandals in der Landtagssitzung vom 19. d. folgender Beschluß gefaßt: Die Plenarversammlung wird auf Antrag des Präsidenten in eine geheime umgewandelt, in welcher Präsident Kreftics die Abgeordneten Dr. David Starcevic und Dr. Pilepits zur Zurücknahme ihrer beleidigenden Worte und

zur Leistung einer öffentlichen Abbitte auffordern wird. Im Falle die genannten Abgeordneten dies verweigern sollten, wird der Landtag in der wieder auszunehmenden Plenarsitzung im Sinne des § 44 der Hausordnung des Verweises und die Ausschließung beider Abgeordneten auf acht Sitzungen beschließen. — Jene Landtagsmitglieder, welche sich keiner politischen Partei angeschlossen, hielten am 19. d. eine Besprechung und schloßen den Beschluß, eine Gruppe zu bilden, um sich beaufs. Besprechung aller im Landtag zur Verhandlung gelangenden Fragen zu regelmäßigen Zusammenkünften einzufinden und Beschlüsse betreffs des einmüthigen Vorgehens im Landtage zu fassen. Dieser Gruppe gehören Arnold, Madovic, Bartolovic, Jovic, Kovacic, Kukuljivic, Mihalovic, Moksic, Deskovic, Pejovic, Turk und Sipos an. Dieser Conferenz wohnten auch andere Landtagsmitglieder an, welche sich den Beitritt zur Gruppe vorbehielten.

Im Lager der österreichischen Rechten beschäftigt man sich mit einer neuen Wahlreform, welche namentlich Mähren, Steiermark, Ober- und Niederösterreich ins Auge faßen soll. Dreiundzwanzig Mandate sollen der deutsch-liberalen Partei durch Zerlegung und Neu-Eintheilung der Wahlbezirke abgenommen und dadurch die Majorität der Liberalen dauernd begründet werden. Die „Politik“ lancirt jetzt diesen Plan, und es ist leicht möglich, daß derselbe nach dem Wiederzusammentritte der Rechten aufgegriffen werde. Die Majorität der Rechten fordert ja Zugeständnisse von der Regierung, und unter diesen könnte sich ja auch eine zweite Lex Zeitammer befinden, vorläufig hat nach den Meldungen der Gesandten das Ministerium seinen Frieden mit den Dalmatinern gemacht. Nach den über die geschloßenen Stipulationen vorliegenden Andeutungen würde zwar Baron Jovanovic an der Spitze der Statthalterei verbleiben, dafür aber die „Reform in partibus“, d. h. die Croatisirung Dalmatiens um so energischer in Angriff genommen werden.

Während „Germania“ und „Kreuzzeitung“ reelle kirchenpolitische Resultate aus dem Besuch des Kronprinzen beim Papst bestimmt signalisiren und namentlich die Lösung der Bischofsfrage erwarten, versichert die „National-Zeitung“ nach zuverlässigen Informationen, die kirchenpolitik sei in der Unterredung mit keinem Worte berührt worden.

Anlässlich des diplomatischen Empfanges am 19. d. fand zwischen dem Minister-Präsidenten Ferry und dem Marquis Tseng eine Konferenz statt. Wie ein Gerücht meldet, machte Marquis Tseng folgende neue Vorschläge. Das Delta von Song-Koi mit Sontay solle zu Frankreich, das Delta von Song-Kan mit Nord-Minh zu China, West-Tonking und Nord-Tonking würden neutralisirt. China verzichtet auf die Sugeränität in Annam.

Ueber den Brigade-General Briere de l'Isle, welcher bestimmt ist, unter General Willot zu commandiren, schreibt der „Figaro“: „General Briere de l'Isle, von der Marine-Infanterie, ist 56 Jahre alt. Er hat an allen bedeutenden Expeditionen theilgenommen, bei denen die Colonial-Truppen zur Verwendung kamen. Im Jahre 1861 wurde er in einem Armeebefehle citirt für seine Tapferkeit beim Angriffe und Sturme auf die Forts von Ri-Hon (Cochinchina), wobei die zwanzigtausend Mann starke anamitische Armee in die Flucht geschlagen wurde. Als der Krieg von 1870 ausbrach, commandirte der Oberst Briere de l'Isle das 1. Regiment der Marine-Infanterie. Dieses Regiment gehörte zu der Division der Marine-Infanterie, welche das von den deutschen Armeen mit Wuth bestürmte Dorf Bagelles verteidigte. Oberst Briere de l'Isle zeigte während der zweitägigen Vertheidigung des südlichen Theiles dieses Dorfes eine Energie und Hartnäckigkeit, welche ihm das Lob des Feindes selbst einbrachten. Er wurde dabei verwundet. Da er China und Indo-China von Grund aus kennt, so wie auch die Kampfesweise und Kriegslisten der chinesischen und anamitischen Armeen, so war der General Briere de l'Isle ganz besonders berufen, an der Tonking-Expedition theilzunehmen.“

Feuilleton.

Die Töchter des Advocaten.

Novelle von S. v. d. Horst. (Fortsetzung.)

„Mama erhebt sich und ging hinaus. Adele, wo bist du? man muß ja nichts überstreuen, Kind, Komm' doch jetzt!“

„Alles grabesstill.“

„Ob sie sich draußen versteckt hat? — Vielleicht in der alten Scheune?“

„Die Herren stürmten hinaus in das Schneetreiben, drinnen sahen bestürzte Gesichter einander an, mehr als eine alte Dame schüttelte den Kopf. Sie schienen während des ganzen Abends seltsam aufgeregt!“

„Und dann bildeten sich flüsternde Gruppen. Die Herzensgeschichte der armen Adele war ja allen diesen Leuten so bekannt wie das Innere ihrer Häuser.“

„Was ich jetzt erzähle,“ schaltete Käthchen ein, „das habe ich Alles selbst mit erlebt. Noch immer glaube ich Mama's angewollte Stimme zu hören, ihren Schwedensächsel, als die Herren zurückkamen ohne unsere Schwester gesehen zu haben. Das Haus war vom Boden bis zum Keller auf das sorgfältigste durchsucht worden, Scheune und Garten ebenso, — wohin hatte sich Adda begeben?“

„Es ist ja unmöglich, undenkbar,“ riefen die jungen Mädchen, „sie muß doch im Hause sein! Mit Tanzschuhen und im Rosakleide geht man nicht durch den Schnee!“

„Laßt uns nochmals suchen, unter alle Vorhänge kriechen, in die Wandspalten leuchten! Sie sitzt jetzt irgendwo sicher verborgen und laßt uns aus.“

„Wie ein Schwarm bunter Vögel ergoß sich der Strom durch das Haus, man rief und hat, man ließ nicht die kleinste Ecke unbeachtet, — alles vergebens.“

„Die junge Dame, welche zuerst vom Versteckspiel gesprochen, fiel in Ohnmacht, mehrere Gäste entfernten sich ohne Abschied möglichst schnell, die Vermirrung, die Angst wuchsen in jeder Minute. Jeder sprach, keiner hörte, tausend Vermuthungen wurden laut, Thränen und Schlußzen erfüllten das Haus.“

„Nur Robert schien von einem bestimmten Gedanken geleitet, er eilte zum Garten und besah den frischen Schnee, als suche er eine Spur, — ganz umsonst freilich, denn die rieselnden Flocken verwißelten und verhüllten Alles, auch ein Kostwagen hätte keine erkennbare Furche zurückgelassen, wieviel weniger also der leichte Fuß eines Mädchens.“

Jemand hatte die Hausthür geöffnet, die Nachbarin allarmirt. Es gibt ja keinen Grab der Verzeiwung, hinter dem alle sogenannten äußeren Rücksichten schwinden, — neugierige und theilnehmende Gesichter sahen uns an, der ganze Ort wurde durchsucht und durchsucht, das Haus blieb offen, blieb hell erleuchtet bis zum Morgen, — von der Vermissten sah man keine Spur.“

„Und so,“ schloß Käthe den traurigen Bericht, „so ist es noch heute. Mehr als in jener Schwedensnacht wissen wir auch jetzt nicht.“

„Sie beugte sich fragend vor. „Gar nichts, Käthchen? Hat Papa keine Nachforschungen veranlaßt, hat er nicht nach — nach —“

„Paris geschrieben,“ vollendete die ältere Schwester. „Gewiß, aber der Brief kam hierher zurück, der alte Herr Ferrer war inzwischen gestorben, ein weiteres Schreiben an die Witwe blieb unbeantwortet, vielleicht hat daselbe sie nie erreicht.“

Lucy schüttelte den Kopf. „Ob Adda in den See gefallen und ertrunken ist?“

„Man hat gleich folgenden Tages den See und den Brunnen durchsucht, es war nichts darin. Nein, nein, die Sache hängt anders zusammen und ich kann wohl sagen, daß ich in der Lage unserer ältesten Schwester gehandelt hätte wie sie. Es wurden Stimmen laut, die höchst Bedenkliches ausgaben.“

Lucy nickte. „Natürlich war Maurice Ferrer am selben Abend in der Umgebung des Hauses gesehen worden?“

„Maurice Ferrer war gesehen worden, ja. Adele hat der Verfolgung nicht widerstehen können; als sich ihr die Gelegenheit so unerwartet bot, ist sie hinausgeeilt und mit ihm geflohen, in seinen Armen, von seinem Mantel gegen die Kälte beschützt, — glücklich trotz allem und allem.“

„Ich hätte es ebenso gemacht.“

„Du hättest Robert verrathen können, Käthe?“

„Er hatte es halb zagend gestöhrt, ihr süßes Gesichtchen erglühte, im Purpur der jungfräulichen Schen. „Nein, Käthe,“ setzte sie hinzu, „nein, ich würde ihn um den Preis der ganzen Welt nicht trüben!“

„Käthchen lächelte. „Sieh doch einer das Kind!“ rief sie. „Ich denke ganz wie Adele. Zwischen mich und den Mann, den ich liebe, dürfte sich kein dritter stellen, oder oder — ich müßte ihn auf irgend eine Weise beiseite schieben.“

Lucy stülzte den Kopf auf die Hand. „Liebel!“ sagte sie geringschüssig. „Ich glaube, ich habe ein sehr kaltes Herz, Kinder, ich könnte gar nicht in so stürmische Begeisterung verfallen. Ein hübsches Haus, wo die Borräthe niemals zur Reize geben, bares Geld und ein recht traitables gutes altes Geschöpf von einem Mann, mit dem sich lustig, leben ließe, — ohne diese großen Erschütterungen, aber mit recht viel Schmutz und sonstigen guten Dingen — das wäre mein Ideal.“

Käthchen hob den Blick. „Alt?“ wiederholte sie ziemlich erstaunt. „Noch Wellen ergossen sich über das frische Mädchenantlitz. Lucy sah aus, als sei sie auf einem Verbrechen ertappt worden. „Oder jung!“ rief sie etwas hastig. „Das gilt gleich, die Hauptfrage bleiben doch jene Anehmlichkeiten, welche aus dem Portemonnaie hervorquellen. Zimmer wie die arme Mama dem Feisler gute Worte geben oder bei der Milchhändlerin irgend einen alten Ring oder sonstiges Schmuckstück in Pfand setzen, damit nur der Nachmittagskaffee gerettet wird, — br, das wäre nichts für mich.“

Die Dämmerung des Abends hatte sich leise herabgesetzt, aus den Mauerspalten der Scheune hervor klangen Schwalbenlieder und hier und da blitzte in den Häusern ein Licht. Käthchen glättete vor dem Spiegel ihr schönes dunkles Haar, sie seufzte wie in heimlichem Leid.

Man erzählt in Petersburg, der panslawitische Chef des russischen Generalstabes, Dbrutshew, habe dem von russischer Seite zum bulgarischen Kriegsmilitär ausserordentlichen Generalmajor Freese, als dieser sich dagegen sträubte, den russischen Dienst zu verlassen, zugerufen: „Können Sie sich denn Bulgarien nicht als einen russischen Militärbesitz vorstellen, zu dessen Commandanten Sie ernannt werden! Betrachten Sie das bulgarische Heer als ein detachirtes russisches Armee-corps!“ Dazu wird die Bemerkung gemacht, es stehe fest, daß sich außer Dbrutshew auch Rastkow und viele maßgebende Persönlichkeiten Bulgariens nicht anders denn als einen Bestandtheil des russischen Reiches vorstellen können.

Nach den neuesten Nachrichten über die Sudan-Frage will man im Londoner Foreign Office nichts von einer activen militärischen Intervention im Sudan wissen und überläßt es dem Rhedive, sich aus der Affaire zu ziehen, gibt ihm jedoch den Rath, sich auf die Vertreibung des eigentlichen Egypten zu beschränken. Dies bedeutet die Preisgebung des Sudan, eines der reichsten Länder Afrikas; denn Baker Pascha, der neue Generalissimus der ägyptischen Armee, welcher, mit allen Vollmachten versehen, gehtern auf seinen Posten nach Suakim abgegangen ist, wird mit seinen 7 bis 8000 Mann, worunter 4000 Beduinen, kaum etwas Anderes ausrichten können, als die Thalrouten zwischen Verber und Suakim zu halten. Der Mahdi kann daher ruhig auf Chartum vordringen. England will inzwischen mit einigen Panzerschiffen vor Alexandrien demonstrieren und die Kaiserliche Garnison verstärken.

Sudan.

Ugram, 20. December. Starcevic und Bilepic wollen nicht Abtöten lassen und wälzen die Schuld des Scandals auf den Präsidenten. In der morgigen Sitzung, in welcher die Ausschließung der Beiden erfolgen soll, dürfte es wieder zu erregten Scenen kommen, die Starcevicianer sind zum Aeußersten entschlossen. Die Partei feierte heute den heiligsten Geburtstag Anton Starcevic's mit einem Banquet, welchem dreißig der hervorragendsten Starcevicianer, ferner der ehemalige Justizchef Derencsin und Universitäts-Professor Markovic als Gäste anwohnten. — Der Club der Nationalpartei authenticirte in der Nachmittags-Sitzung eine Konferenz den hinsichtlich der Scandalösen Vor-mittags gefassten Beschluß. In der morgigen Landtags-Sitzung bildet sodann die Verfertigung der Grenz-Abgeordneten den zweiten Gegenstand der Tagesordnung. Die Verfertigung der Grenz-Abgeordneten wird durch die en bloc-Annahme des Berichtes der Verifications-Commission erfolgen. An Stelle des von Conte Vojnovic eingebrachten Antrages kommt sodann die Indemnitäts-Vorlage an die dritte Stelle der Tagesordnung. — Die Serbenpartei constituirte sich heute auf Grundlage der vom entlassenen Comite entworfene Statuten. Die Partei stellt sich auf die Basis des Ausgleichsgesetzes und wird die Anlehnung an die Nationalpartei suchen, zum Zwecke der Geltendmachung der specifisch serbischen Interessen in Bezug auf Kirche, Schule und Nationalität. Nächste Ziele: Gesetzliche Anerkennung des serbischen Namens, Gleichberechtigung der Cyrillic-Schrift, Bestimmung eines Beitrages für serbische, kirchliche und Schulzwecke aus dem Landes-Budget, Autonomie der serbischen Schule und Kirche. Sämmtliche Serben, auch die bisher der Nationalpartei angehörenden, schließen sich der neuen Serbenpartei an.

Wien, 20. December. Der „Gazeta Narodowa“ zufolge soll den galizischen Staatsanwaltschaften von Wien aus die Weisung zugewandt sein, fortan der Verbreitung falscher Alarmnachrichten über militärische Vorkehrungen in Galizien entgegenzutreten und streng darauf zu achten, daß die polnische Presse in ihren Ausführungen über russische Zustände sich nicht mehr eines Tones befleißige, durch den das freundschaftliche Verhältnis getrübt werden könnte.

Ausland.

Berlin, 20. December. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Fürst Bismarck ist mit dem Minister Puttkamer betreffs der Bekämpfung der Geheimwähl vollständig einverstanden und erklärte sich unter Beibehaltung der öffentlichen Stimmenabgabe sogar für das allgemeine Stimmrecht auch bei den Landtags- und Gemeindevahlen. — Die „Kreuzzeitung“ constatirt, daß das Wiener Cabinet die Einladung angenommen habe, zu der gemeinsamen Flotte, welche den Schutz der Europäer in China übernehmen soll, ein österreichisch-ungarisches Kriegsschiff abzuenden.

Paris, 20. December. Mehrere Cabinetts beabsichtigen, veranlaßt durch die jüngsten Ereignisse im Sudan, Kriegsschiffe in das Rothe Meer zum Schutze und der eventuellen Aufnahme gefährdeter Connationale zu entsenden. — In diplomatischen Kreisen befriedigt die Erklärung Ferry's, der heute im Senate die wohlwollende Haltung der auswärtigen Mächte für Frankreich constatirte, während bekanntlich sein Vorgänger Challemel an derselben Stelle über die Feindseligkeit der auswärtigen Cabinetts klagte. — Die erste Truppenabtheilung nach Toning, bestehend aus 3000 Mann mit den Generälen Willot, Negrier und Briere de Laize, geht am 25. December, die zweite bestehend gleichfalls aus 3000 Mann, am 10. Januar 1884 ab.

Rom, 20. December. Gleich nachdem der deutsche Kronprinz ihn verlassen, dictirte der Papst dem Monsignore Vocali die Ansprache des Gottes. Sie enthält angeblich genaue Andeutungen über neue Instruktionen Schöber's und verleiht denselben einen feierlichen Ausdruck.

„Ich möchte jetzt spielen, — etwas das recht stürmisch und rauchend dahergebraut käme, das von Kampf und Sieg spräche, — aber die Seiten sind verstimmt. O, alles geht zu Grunde an dieser furchtbaren Armut, sie drückt wie ein Alp.“

„Das sage ich ja, nicht Lucy. — So ein recht behagliches Heim muß dabei sein. Allerlei Borräthe, um des Himmels willen keine Schulden, wohl aber ein hübscher Flügel und Möbel mit Bezügen, die nicht reißen, sobald man sie berührt. Vielleicht wird der Traum noch einmal zur Wahrheit!“

„Meiner nie!“ seufzte Käthchen. „Ich kann der paar armseligen Lappen wegen ja nicht reisen. — Mama läßt Pappa's Aussteuer von den Motten fressen, aber mir gibt sie kein Stück.“

„Das weißt du nicht,“ rief Lucy. „Papa sagte, sie müsse es thun.“ Käthchen griff unter den Deckel eines invaliden alten Nähtisches und brachte ein Spiel Karten zum Vorschein. „Ich will einmal nachsehen, ob die Reise zu Stande kommt,“ sagte sie halblaut. „Ach das sind ja gute Vorzeichen, — sehr gut.“

„Bis auf den Piffkönig!“ schaltete Lucy ein. „O und da ist auch Piffkönig!“

„Aber hier liegt die Reisekarte! — Wer doch wüßte, was da in den alten Koffern steckt!“

Unten wurde in die Hände geklatscht. „Kommt zum Abendbrot, Mädchen!“

„Und dann geht zu Bett, halb todt vor langerweile dem nächsten langweiligen Tage entgegen!“ rief Lucy. „Ein paradiesisches Leben!“

„Es war Robert, der da eben rief!“ flüsterte Else. (Fortf. folgt.)

Eine kleine Rundreise.

Karlshurg, im December.

(Schluß.)

Nachdem ich meinem Führer und Freunde Karl — einem Bester — den großen und kleinern Saal, die Speise-, Spiel-, Conditoreisäle und

Diese Instruktionen laufen auf folgende Vorschläge hinaus: Erstens Begnadigung des Bischofs von Münster, zweitens ein Compromiß zur Lösung der geistlichen Erziehungsfrage, drittens Aufhebung des Sperregesetzes. Diese Instruktionen betonen, daß die Regierung den Parteien gegenüber nicht omnipotent ist. Von der Anzeigepflicht und von den Erzbischofen von Köln und Gnesen ist darin keine Rede.

Rom, 20. December. In der heutigen Kammer-Sitzung warfen gegen 3 Uhr Nachmittags zwei Individuen bald nacheinander von der Galerie kleine Manifeste aus unter den Ruf: „Es lebe Oberdan!“ Die Beide wurden sofort verhaftet. — Das Individuum, welches von der öffentlichen Tribune Placate austreute, ist der 17-jährige Schuhmacher Flaminio Oldrini aus Saffopetrato; das zweite Individuum, welches von der reservirten Tribune Placate warf, ist der 20-jährige römische Buchdrucker Luigi Kempici. Die Placate enthielten das Testament Oberdan's. Der Präsident forderte die Kammer auf, angeichts der parlamentarische Berathung störenden und deren Freiheit beeinträchtigenden Demonstrationen die Ruhe zu bewahren.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. December.

Der in unserem Blatte vom 19. d. an der Spitze dieser Rubrik erwähnte Erlaß des Ministers des Innern in Angelegenheit des Vorzuges im Candidations-Ausschusse lautet:

„3. 68.500 III a. An das Municipium des Hermannstädter Comitats in Hermannstadt. Den unter Punct 169 des über die am 8. October l. J. abgehaltene Generalversammlung des Municipium-Ausschusses verfaßten und mit dem vom 17. November l. J. und unter Zahl 13.829 datirten Bericht des Vicegespans hieser unterbreiteten Protokolls enthaltenen Beschluß, demzufolge das Municipium des Comitats auf Antrag des hiesigen Ausschusses die Frage: ob bei der auf die Tagesordnung der Generalversammlung gesetzten Wahl von Municipal-Beamten der Vicegespan an Stelle des Obergespans, falls dieser verhindert ist, den Vorsitz im Candidations-Ausschusse führen kann, zum Gegenstande der Debatte machte und aussprach, daß künftighin im Falle der Verhinderung des Obergespans die Besetzung der Beamtenstellen im Wege der Wahl ebenso, wie die Erledigung der auf die Tagesordnung der Generalversammlung gesetzten anderen Gegenstände der Generalversammlung unter dem Vorzuge des Comitats-Vicegespans als ordentlichen gesetzlichen Stellvertreters des Obergespans zu erfolgen habe, setze ich hiemit als geschwändig außer Kraft. Denn nach dem von der Regierung der Municipien handelnden G. A. XLII. 1870 und im Sinne der §§. 38 und 41 dieses Gesetzes ist von den dem Rechtskreise des Obergespans zugewiesenen Verwaltungs-Agenden bloß der Vorsitz im Censurirungs-Ausschusse und in der Generalversammlung des Municipiums die Function, in welcher der Vicegespan vermöge seiner amtlichen Eigenschaft den Obergespan in dessen Verhinderung vertreten kann, während jeder andere, durch das Gesetz dem Obergespan übertragene Rechtskreis nur ihm selbst, für seine Person als Vertreter der vollziehenden Gewalt zu steht und die Agenden dieses Rechtskreises auf den Vicegespan weder durch das Gesetz nach der irigen Interpretation des Municipium-Ausschusses, noch auch vom Obergespan selbst übertragen werden können. Für die Fälle, wo wegen Verhinderung des Obergespans oder wegen Erledigung des Obergespanspostens wichtige und keinen Ausschub duldende Verwaltungs-Interessen die Uebertragung des Rechtes zur Ausübung des dem Obergespan zustehenden Rechtskreises auf den Vicegespan erheischen, hat sich seit dem Inselebenreten des erwähnten Gesetzes die Praxis herausgebildet, daß hiezu von Fall zu Fall der Minister des Innern die Erlaubniß, beziehungsweise Ermächtigung ertheilt. In dem ich hiebei das Municipium verständige, mache ich daselbe behufs Darreichung für die Zukunft ernstlich darauf aufmerksam, daß es sich der incompetenten Interpretation rein in den Wirkungsbereich der vollziehenden Gewalt gehöriger und außerhalb der Grenzen seiner gesetzlich umschriebenen Competenzphäre gelegener, ähnlich gearteter Fragen und einer darauf bezüglichen, gesetzlich unzulässigen Beschlußfassung enthalte.“

Budapest, 28. November 1883. — Tizsa m. p.

(Grande-Bierhalle.) Gedrängt voll und bis auf den letzten Platz besetzt war gestern Abend die große Bierhalle. Herr Restaurateur Kloth erwies sich des starken Zuspruches würdig, denn er bietet den Gästen nicht alltägliche Cinerlei, sondern ein überaus reichhaltiges Menu; sein Speisekarte enthält eine jeden Feinschmecker befriedigende Auswahl: Roth- und Schwarzwild, Gemüsetratten, verschiedene Fische, Hühner, Rebhuhn und noch andere Delicatessen; dazu kommt für den Freund guten Gerstenjaftes Herrn Haber mann's vorzügliches Gebräu unter dem Namen Hermannstädter Pilsner, dann die prächtige Militär-Musik, die auch gestern unter Herrn Schwertner's Leitung neuen Erfolg erzielte, kurz alle Erfordernisse zur Verwöhnung eines angenehmen Abends.

(Programm) zu dem morgen, Dienstag, den 25. d., 5 Uhr Abends, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert der Musikpelle des 82. Inf.-Regt.:

1. Abtheilung: 1. Overture zu „Cendrillon“ von Rossini. 2. „Wo Luft und Freude wohnen“, Walzer von Strauß. 3. „Frauenhuldigung“, Gavotte von Reich. 4. „Daniella“, Polka (Mazur) von Faust. 5. „Reveil du Lyon“, Caprice von Kontsky. 6. „Apajune-“

einige kleinere Zimmer durchgegangen war, um hier und dort, Sitten, Gebräuche, Benehmen und Toiletten zu studiren, setzten wir uns zum Souper. — Dessen Theil will ich gerade nicht jedem Provinzler anrathen mitzumachen, da derselbe sehr theuer zu stehen kommt, falls man die Speisekarte nicht früher genau durchgesehen hat. — Ich hatte bereits Pragis: Ein Pöckel 30 kr., zwei Semmelchen 6 kr. und drei Glas Bier 30 kr. machten meine bescheidene Zechen aus; dazu das geringste, obligate Trinkgeld von 4 kr. gerechnet, machte Alles in Allem sieben Zehnerl aus.

Besonders anempfehlenswerth erschienen mir die einfachen Toiletten der meisten Damen. — Mädchen, deren Eltern großes Vermögen besitzen, waren viel einfacher gekleidet als viele unserer bedeutend ärmern Provinzpuppen.

Ueberhaupt treibt der Mittelstand, besonders deren richtig denkender Theil, keinen lächerlichen Aufwand: Einfach, nett, modern, dies scheint die Devise zu sein. Auch die Töchter der jüdischen Geldaristokraten verdienen das wärmste Lob ihrer ehrbaren Einfachheit wegen. Wie wohl that mir diese Selbstachtung der Budapest'schen schönen Damenwelt und wie lächerlich kamen mir nun die Provinz-Gänsschen vor, die oft mit Juwelierwaaren behangen erscheinen, als ob sie einen lebenden beweglichen „Auslagenkasten“ darstellten wollten. — Um 10 Uhr begaben wir uns auf den Heimweg, jedoch nicht ohne im Gasthause zum „Grünen Pfaffel“ vorzusprechen, wo der beste, echte Adelsberger Feiner Wein, eine Flasche zu 35 kr., zu bekommen ist. — Das Bild des mitleideten Promenaden-Concertes im Redoutenpalaste schwebte noch lebhaft vor Augen — als wir in Bisk anamen, wo Mittagstation gehalten wird, 30 Minuten Aufenthalt und ein kurzes gut zu nennendes Mittagmahl bei mäßigem Preise sind bald verschwunden und dann ging's wieder weiter über Broos und Alvincz der Heimat zu; um 6 Uhr Abends langten wir ohne jegliches Vorkommniß mit geraden Gliedern daheim an, wo wir nun die erlebten Dinge — vorher freilich die mitgebrachten Angebinde — austraktin.

Quadrille“ von Millöder. 7. „Operettenschau“, großes Potpourri von Ambroz (neu).

8. „Uebermuths-Walzer“ von Waldeufel. 10. Variationen für Flügelhorn von Sammt. 11. „Sängerlaune“, Polka (französisch) von Kaulich. 12. „Marich-Potpourri“ von Petri. 13. „Von Haus zu Haus“, Galopp von Faulst.

(Abendunterhaltung.) Der Anstich des Arbeiter-Bildungs-Vereins gibt sich die Ehre seine v. t. Ehren-, unterstützenden und wirklichen Mitglieder, sowie alle Freunde und Gönner des Vereins zu der Mittwoch den 26. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ abzuhaltenen diesjährigen zweiten Abend-Unterhaltung verbunden mit einem Tanzkränzchen höflich einzuladen.

Die Karten-Ausgabe findet Mittwoch den 26. d. Vormittags von 9—12 und Nachmittags von 2—5 Uhr im Vereinslocale (Fleischer-gasse 23) statt.

Vormerkungen auf Vogen: große Voge 1 fl. 50 kr., kleine à 1 fl. werden nur am Tage der Kartenausgabe entgegengenommen.

(Municipalwahlen.) Szilagyer Comitats: Vicegespan Ludwig Szikszay. Obernotär Ludwig Kovacs. Eritter Vice-notär Ludwig Denes. Zweiter Vice-notär Nikolaus Algya. Amtsfiscal Ludwig Diokegi. Cassier Kagar Jodor. Oberbuchhalter Ladiuslav Dombi. Vicebuchhalter Gabriel Diokegi. Hilfsbuchhalter Joseph Biro. Waisenamtspräsident Alofs Bosanczy. Assessoren Ladiuslav Pap und Alexander Kaizler. Vice-notär Karl Bagossy. Waisenamts-Cassier Franz Wiski. Waisenamtsfiscal Ladiuslav Holmagyi. Stuhlrichter: im Zlaber Bezirk: Sigmund Wiski, Adjunct Alexander Wurga; im Krashner Bezirk: Dominik Nagy, Adjunct Baron Paul Györffy; im Szilagyomlyoer Bezirk: Albert Ujata, Adjunct Stefan Kovacs; im Tushader Bezirk: Dr. Andreas Balazsi, Adjunct Albert Kovasi; im Szilagyeseher Bezirk: Ladiuslav Kiss, Adjunct Josef Balogh; im Jiboder Bezirk: Moriz Pelen, Adjunct Nikolaus Szabo. Physikos Dr. Andreas Bereczky. Bezirksärzte: Adolf Schmied (Zilah), Ladiuslav Belle (Krashna), Dr. Julius Kopp (Szilagy-Somlyo), Alexius Korda (Tushad), Franz Körinczy (Szilagy-Gies), Michael Borbely (Zibo), Thierarzt: Karl Szervozius.

Kolozser Comitats: Obernotär Stefan Bonis. Fiscal Johann Petran. Ober-Physikus Joseph Nagy. Cassier Anton Domolos Stuhlrichter Julius Hofku, Josef Cisar, Nikolaus Papp, Karl Trörk, Moses Gyarmati, Emich Sandor, Franz Gyulay. Waisenstul-Präsident Bela Horv. Assessoren Paul Matskasi und Emil Jancze. Vice-notär Ladiuslav Dombava. Thierarzt Theodor Weinhold.

In Maros-Zillye werden die Kinder von der Diphtherie decimirt.

(Explosion.) Am 19. d. wurden die Devaer durch eine starke Detonation erschreckt. Zwei Knechte hatten in den Hofraum des Wolfgang Diamant Dynamitpatronen geworfen. Die Erschütterung war so heftig, daß die Fensterscheiben im Hause barsten. Die Patronenwerfer welche das Dynamit von einem Händler Grubenarbeiter erhalten hatten, wurden dingfest gemacht.

Im Papolzer Walde wurde dieser Tage ein Bär angeschossen, doch gelang es Weiler Bey gegen Kovaska zu entkommen. (Schmeichelhaft.) In einem Artikel über die Beamtenwahlen im Kolozser Comitats schreibt „Eilenzel“, daß die Leute zu den Wahlen als Menschen kommen und dann als Schafe nach Hause gehen. (Der Deutsche nennt so was kurzweg: „Stimmvieh“.)

(Todesfälle.) Der auch bei uns in Hermannstadt bekannte Tiroler Volksliedersänger Ludwig Rainer jun. ist vor einigen Tagen in Dresden, — Gräfin Klona Seilern und Aspang, geb. Gräfin Wenzheim am 21. d. im 24. Lebensjahre im Wien, — der Caricaturen-Zeichner Anton Zampis am 22. d. in Wien, — der Anatom Karl Boqueslav Reichert am 21. d. in Berlin im Alter von 72 Jahren gestorben.

(Ein neues Sonntagsblatt.) Aus Wien schreibt man uns, daß das Erscheinen eines neuen Sonntagsblattes bevorsteht. Ein Mangel an Preßzeugnissen dieses Genres ist wohl kaum vorhanden, und wird das projectirte neue Blatt, welches sich „Wiener Sonntags-Post“ nennen wird, nur in dem Falle seine Existenzberechtigung erweisen können, wenn es von der landläufigen Schablone abweicht und wirklich Originelles bietet. Daß letzteres überhaupt möglich ist, kann nicht wohl in Abrede gestellt werden. Vorläufig wird man mit dem Urtheile über die „Wiener Sonntags-Post“ zurückhalten müssen, bis die ersten Nummern des Blattes vorliegen und man das letztere an seinen Früchten erkennen kann.

(Landes-Ausstellung.) Die Anmeldeungen, namentlich größerer Firmen, zur 1885-er Landes-Ausstellung sind bereits in so großer Anzahl erfolgt, daß sich schon jetzt — um nur Eines anzuführen — die Nothwendigkeit ergibt, die Maschinenhalle, für welche ein Raum von 5000 Quadratmeter in Aussicht genommen war, in einer Ausdehnung von über 12.000 Quadratmeter anzulegen, wenn allen berechtigten Ansprüchen Genüge geleistet werden soll. Auch der Industriepalast wird kaum alle dahin bestimmten Objecte fassen können, trotzdem schon bisher mehr als fünfzig Aussteller Pavillons angemeldet haben und überdies auch zahlreiche Special-Ausstellungen stattfinden werden. In Folge dessen dürfte auch kaum die in Aussicht genommene Stärke von 50 Druckbogen für den Catalog genügen, besonders wenn in denselben auch die wichtigsten Daten und eine kurze Geschichte der hervorragenden vaterländischen Industrie-Etablissements aufgenommen werden, was ja den Werth des Catalogs nur erhöhen kann. Für die Abfassung des Catalogs sind Honorare von insgesammt 5000 fl. bestimmt, welche Summe im Hinblicke auf das überaus große Material und die lange Zeit, welche die Redigirung in Anspruch nehmen wird, eher gering genannt werden kann. Für den Druck des Catalogs wird seinerzeit der Concur ausgeschrieben werden.

(Die Exhumirung der Gebeine Zrinji's und Frangipan's,) welche jetzt gelegentlich der Renovirung des Wiener-Neustädter Pfarrkirchthurmes erfolgte, ist nicht die erste Zutatgeführung der Ueberreste der beiden unglücklichen Magnaten. Dieselben wurden vielmehr im Jahre 1802 von ihrer ursprünglichen Ruhestätte, der Todtgruft unter der ehemaligen St. Michaels-Kapelle, welche unter Kaiser Joseph säcularisirt und in ein Magazin verwandelt worden war, an die Südseite des einen Thurmes der ungefähr dreißig Schritte entfernten Pfarrkirche übertragen. Bei dieser ersten Exhumirung fanden sich die Skelette, welche die Köpfe zwischen den Füßen liegen hatten, ziemlich wohlhalten vor. Auch fand man eine größere Anzahl silberner Dolmanhöpfe und um das Haupt Zrinji's einen gold-durchwirkten Schleier vor. Gleichzeitig mit den Ueberresten der beiden hingerichteten Magnaten wurde auch deren Grabdenkmal translocirt. Die Hinrichtung der beiden Magnaten war, wie die Chronik zu melden weiß, in Folge der Ungeschicklichkeit des Scharfrichters eine sehr qualvolle. Sowohl Zrinji's, der zuerst an die Reife kam, als auch Frangipan's Kopf wurde, nachdem in beiden Fällen zweimalige Schwertstöße die Enthauptung nicht herbeiführten, vom Nachrichter buchstäblich vom Rumpfe gesägt, unter den Entgegenrufen der um das Blutgerüst (im inneren Hofe des bürgerlichen Zeug-, jetzigen Brauhaus) angammelten Menge. Der ungeschickte Henker wurde dafür zu halbjähriger Strafarbeit in Ketten verurtheilt und nach Ablauf der Haft des Landes verwiesen.

Beamte
Sonntags
jahre
jährige
Mächte

Die Sch
glückt es
zu einer

„Preße“
blättern
später
daß süß
nicht de
entdeckt
aufweist
kann de
Vorfall,
hauptsta
fabrikun
Sohn d
gezeig
Vorzüge
nachgem
Reidens
Kang u
Der Be
in begr
Hausm
schlage
Herzeng
Die Vie
junge
aus, si
Rückfah
nahm e
sich end
Neigung
schwung
einer zu
stehen,
Reidens
getheil
hat die
er. Di
und we
Weitere

Brüx:
stücke de
Galgen,
aus Se
hiesigen
die letzte

sich vor
nach Se
abzuliege
zählt, h
vor ein
Auer o
wilde U
stättliche
Schonun
dieses i
Vor ein
gefecht“
ein wen

von Nad
eröffnet
fassen,
dieser W
im vori
dienen.
um sich
Hand e
gezeigt,
wundert
beehrt m
etwas J
d. h. der
höhren,
Gewinn
ein Deb
thümlich
ist Eige
räumtere
en min
Leben d
gehofen
größeru
werden.
Scenen

berg wi
graben
glauore
ungefähr
stimmig
Augend
es ihm,
Kind zu
kehrte er
gelang
ertrant
macht,

(Weihnachtsbitt.) Willi, der Sohn eines subalternen Beamten, hat schon seit zwei Weihnachtsen vergeblich auf einen neuen Sonntags-Anzug gewartet. Da die bescheidenen Ersuchschreiben der Vorjahre nicht ausreichten, so wandte sich der vielversprechende vierzehnjährige Dichter mit folgender versüßelter Bitte an die „Küfsterverleihenden Mächte“:

„Lieber Christkindl!
Es wächst das Kind mit jedem Jahre,
Es wächst die Nase im Gesicht,
Es wachsen abgesehorene Haare —
Getragne Hosen wachsen nicht!
Der Hüft wächst in saligen Fluthen,
Die Talle wächst im Sonnenlicht,
Es wachsen Frösche, Affen, Buben —
Getragne Westen wachsen nicht!
Der Hals wächst im Wästenlande,
Mit jedem Vers wächst mein Gedicht,
Der Kaktus wächst im Mordenslande —
Getragne Röcke wachsen nicht!“

Die Schlusszeilen der drei Strophen sind leider durchaus richtig. Hoffentlich glückt es dem braven Jungen heuer, auf dem Wege des Christkindls zu einem neuen Anzuge zu kommen.

(Ein interessanter Fall.) Wir lesen in der Wiener „Presse“: Es geht mit der wahren Liebe bekanntlich wie mit den Schafblättern. Man bekommt diese Krankheit nur einmal im Leben, und je später sie sich einstellt, umso gefährlicher wird sie. Aber selbst wenn das süße Leiden der ersten, edelsten Neigung rechtzeitig auftritt, wenn nicht der reife Mann, sondern der Jüngling es ist, der sein Herz entdeckt und nun mit einemmale die üblichen Symptome der Erkrankung aufweist, als da sind: Appetitlosigkeit, Fieber, Hallucinationen u. s. w., kann der Zustand leicht zu schweren Besorgnissen Anlaß geben. Ein Vorfall, der sich jüngst in einer der besten Gesellschaftskreisen der Reichshauptstadt angehört hat, scheint geeignet, diese Erfahrung neuerdings und in ausgiebiger Weise zu bekräftigen. Der Sohn des Hauses, ein vielversprechender junger Mann, der eine ausgezeichnete Erziehung genossen, wurde vor Kurzem trotz aller hygienischen Vorzüge des väterlichen Palais ein Opfer der wissenschaftlich längst nachgewiesenen Liebes-Bacillen; er verliebte sich nämlich mit der ganzen Leidenschaft seiner zwanzig Jahre in ein Mädchen, das zunächst an Rang und Familie, noch mehr aber an Millionen tief unter ihm steht. Der Verlauf der Krankheit war so acut, daß die Eltern des Patienten in begreiflicher Angst geriethen. Alle sogleich in Anwendung gebrachten Hausmittel erwiesen sich als unwirksam. Die eifrigsten kalten Umschläge der besorgten Mutter, die vernünftigsten Einreibungen des durch Herzgolds- und Welskenkraut angezeichneten Vaters erfolglos. Die Liebe macht mitunter nicht bloß blind, sondern auch taub. Der junge Mann verschmähte jede Medicin und sprach die bestimmte Absicht aus, sich keiner wie immer gearteten Cur zu unterziehen. Der mit Rücksicht auf die beteiligten Persönlichkeiten besonders interessante Fall nahm einen sehr guten Verlauf. Die Eltern des Kranken erinnerten sich endlich ihrer eigenen Liebe und beugten sich vor der Macht der Neigung. Der Patient erklärte sich, als er diesen erfreulichen Umstand bemerkte, gerne zu einer Lustveränderung bereit; er wird in einer zwei Jahre dauernden Abwesenheit von Wien eine Liebesprobe bestehen, deren Ausgang bei aller Achtung vor der Gluth der ersten Leidenschaft allerdings noch nicht ganz gewiß scheint. Denn wie mitgetheilt, ist der junge Mann noch sehr jung und das betreffende Mädchen hat die Unvorsicht geübt begangen, ganze fünf Jahre älter zu sein als er. Dieser Verstoß wird sich in zwei Jahren noch schärfer ausprägen, und wer weiß, was die Zukunft bringt. Nun, wir werden ja sehen. Weitere Bulletins werden nicht ausgegeben.

(Ein Galgen unter dem Hammer.) Man schreibt aus Brüg: Demnach kommt aus Anlaß der Ausmusterung alter Inventarstücke des hiesigen k. k. Kreisgerichtes unter den alten Objecten auch ein Galgen, an welchem Anfangs der Sechziger Jahre der Schlichter Nabewald aus Sebrujan, welcher seine ganze Familie ermordet hatte, auf dem hiesigen Exercierplatze gehängt wurde, zur Veräußerung. Es war dies die letzte öffentliche Execution in Brüg gewesen.

(Das seltenste Wild Europas.) Graf Waldstein hatte sich vor Kurzem, einer Einladung des Fürsten Heinrich von Pleß folgend, nach Schloß Pleß in Oberschlesien begeben, um dort einen seltenen Jagd abzuliegen. Fürst Pleß, der zu den reichsten Cavalieren Deutschlands zählt, hat in den waldigen, fast unermesslichen Forsten seiner Besitzungen vor einigen Jahren den Versuch gemacht, die bei uns fast ausgestorbenen Auerochsen anzusiedeln. Der Versuch ist vollständig geglückt und der wilde Ur ist in jenen Wäldern bereits in der verhältnismäßig ganz stattlichen Anzahl von 30 bis 40 Exemplaren vertreten, und bei gleicher Schonung, wie bisher, dürfte auf eine baldige zahlreiche Vermehrung dieses interessanten Jagdwildes der alten Germanen zu rechnen sein. Vor einigen Tagen hat Graf Waldstein mit Erfolg ein solches „Stiergeschick“ bestanden, das sich von denen in der Arena zu Madrid doch ein wenig unterscheiden dürfte.

(Zwei seltene Nadeln.) Die internationale Ausstellung von Nadelarbeiten, welche im Juli 1884 im Krystalpalast in Sydenham eröffnet werden soll, wird unter anderen Curiositäten zwei Artikel umfassen, die eine bedeutende Anziehungskraft ausüben dürften. Einer dieser Artikel ist die berühmte Nadel, welche dem Deutschen Kaiser im vorigen Jahre unter Umständen verehrt wurde, die Erwähnung verdienen. Der greise Monarch besuchte die große Nadelabrik in Kreuznach, um sich zu überzeugen, was Maschinen gepaart mit der menschlichen Hand erzeugen können. Es wurde ihm eine Anzahl superfeiner Nadeln gezeigt, von denen 1000 zusammen keine halbe Unze wogen, und er wunderte sich, wie solch niedliche Gegenstände mit einem Dehr durchbohrt werden konnten. Aber er sollte sehen, daß in dieser Hinsicht selbst etwas Feineres und Vollkommeneres geschaffen werden konnten. Der Bohrer, d. h. der Arbeiter, dessen Beschäftigung es ist, das Dehr in diese Nadeln zu bohren, erbat sich ein Haar von dem Haupte des Kaisers. Nachdem er das Gewünschte empfangen, bohrte er mit der größten Sorgfalt in das Haar ein Dehr, zog einen Faden durch dasselbe und überreichte die eigenthümliche Nadel dem erstanten Monarchen. Die zweite curiose Nadel ist Eigenthum der Königin Victoria. Diese Nadel wurde in der berühmten Nadelabrik in Redditch verfertigt und stellt die Trajanssäule in miniature dar. Auf dieser kleinen Nadel sind Scenen aus dem Leben der Königin in erhabener Arbeit dargestellt, welche aber so fein getothen und so klein sind, daß es zu ihrer Beschäftigung eines Vergrößerungsglases bedarf. Die Victoria-Nadel kann überdies geöffnet werden. Sie enthält eine Anzahl kleiner Nadeln, die ebenfalls mit Scenen in erhabener Arbeit geschmückt sind.

(Unglücksfall beim Schlittschuhlaufen.) Aus Wittenberg wird geschrieben: Am verflossenen Sonntag liefen auf dem Stadtgraben viele Personen Schlittschuh und da keine Polizei zur Stelle war, glaubte Jedermann, die Eisbahn sei frei gegeben. Auf einmal brachen ungefähr zehn Personen, Erwachsene und Kinder, ein. Auf den vielstimmigen Hilferuf eilte ein Soldat herbei, besann sich nicht einen Augenblick und sprang ins Wasser. Mit größter Anstrengung gelang es ihm, trotz des moorigen Untergrundes, festen Fuß zu fassen und ein Kind zu retten. Obgleich selbst ganz steif vor Kälte und überanstrengt, kehrte er zu neuem Rettungswerk unverdrossen wieder zurück. Allein es gelang dem Braven nicht, abermals die Einbruchsstelle zu erreichen, er ertrank selbst, wahrscheinlich in Folge eines Schlaganfalls unfähig gemacht, sich über Wasser zu halten. Außer dem tapferen Züfler fanden

nach fünf Personen im Alter von 12 bis 18 Jahren den Tod in dem heimtückischen Gewässer.

(Die Theater-scandale) von Nantes und Paris (in ersterer Stadt wegen der Unzulänglichkeit der Darsteller und in letzterer wegen der Aufführung von Daudet's „Könige im Exil“) haben sich — so wird aus Marseille geschrieben — auch zu uns verpflanzt, wo das Publicum seit Wochen im Grand-Theater jede Operaufführung durch den fürchterlichen Lärm stört, weil die engagirten Sänger nicht den Erwartungen entsprechen. Nachdem der Theaterdirector Hr. Bernard eine Subvention von 250,000 Francs von der Gemeinde bezieht, so wendet sich der Unmuth auch schon gegen den Magistrat, welcher deshalb in seiner am 14. d. abgehaltenen Sitzung die Lösung des Contractes beschloß. Das Theater wird wahrscheinlich geschlossen werden.

(Der Sohn des Stationschefs.) Man schreibt aus Roubaix: Der Sohn unseres Stationschefs Dominik Erède lebte seit längerer Zeit mit seinem Vater in Unfrieden und drohte demselben, einen Selbstmord auszuführen. Der Alte meinte achselzuckend: „Ach, Du traust Dich ja nicht.“ Allein am nächsten Tage sollte er von dem Muth seines Sohnes einen traurigen Beweis bekommen. Der Eilzug brauste gerade in die Halle, da sprang der junge Mann mit einem Rucke auf die Schienen, entsetzt stürzte ihm der Vater nach und ein wilder Kampf entspann sich, der wohl nur wenige Secunden währte; dann sprang Frau Erède, die Gattin des Stationschefs, einer Wahnsinnigen gleich, auf die beiden Männer zu, riß Einen von ihnen zurück, während der Andere unter den Rädern der Locomotive germalmt wurde. Als Frau Erède aus ihrer langen Ohnmacht erwachte, schrie sie mit herzzerreißender Stimme: „Sagt mir, wen ich gerettet habe!“ Der alte Erède, dessen Küssen an einen Todten gemacht, brach beim Bette seiner Frau zusammen und sagte: „Sei nicht böse, Marie — ich bin es.“ Der Körper des jungen Erède war zur Unkenntlichkeit entstell.

(Ein Grubenarbeiter — Opersänger.) In nächster italienischer Opernsaison in London dürfte ein neuer Sänger Furor machen, dessen Gesicht etwas romantisch ist. Als Adeline Patti auf ihrem Schlosse in Südwalde weilte, hörte sie viel von einem Grubenarbeiter reden, der eine prächtige Stimme habe. Sie ließ den stimmbegabten Bergmann zu sich kommen, hörte ihn singen und das Resultat der Leistung war, daß er die Kohlengrube an den Nagel hing, auf Kosten der Diva studirte er, wenn Alles gut geht, in nächster Saison als neuer großer Bariton glänzen wird.

(Die armen Witwen.) In ganz eigenthümlicher Nothlage beziehentlich ihrer ehelichen Verhältnisse befinden sich zur Zeit in Rußland einige Soldatenfrauen, denen die Regierung durch Gesetz beizuspringen für angezeigt gehalten hat. Nach den bestehenden Gesetzen dürfen die Frauen der nach einem Kriege verschollenen Soldaten nicht vor Ablauf von zehn Jahren, von der Beendigung eines Krieges an gerechnet, eine neue Ehe eingehen. Nach dem letzten türkischen Kriege sind bisher 13,000 Soldaten spurlos verschollen. Um den Frauen derselben die Möglichkeit zu gewähren, durch Eingehung einer zweiten Ehe ihre Lage zu verbessern, ist an maßgebender Stelle die Entscheidung getroffen worden, die Wartefrist von zehn Jahren herabzusetzen, und zwar von zehn auf fünf Jahre. Nach dem Krimkriege war übrigens die Zahl der Verschollenen weit größer: etwa 60,000 Mann mehrerer Chargen, darunter 20,000 Mann Verheirathete, waren damals spurlos verschwunden.

(Ein unerhörtes Verbrechen.) Unlängst ist bei Balta im Gouvernement Boudliu, ein wahrhaft unerhörtes Verbrechen begangen worden: Sieben junge Mädchen, sämmtlich aus einem Dorfe stammend, machten auf dem Wege von der Zuckerfabrik in Tschetschnizi nach Hause im freien Felde Halt, um daselbst zu übernachten. Alle führten ihren mühsam erworbenen Wochenlohn mit sich, welchen sie aus Furcht, beraubt zu werden, einer ihrer Gefährtinnen einhändigten. Diese verbergte sich der größeren Sicherheit wegen in einem Heuschöber. Als alle Mädchen in tiefem Schlafe lagen, wurden sie von Räubern überfallen, welche, als sie das erwartete Geld nicht vorfanden, sechs derselben ermordeten. Die Siebente, welche das Geld bei sich trug, entging dem Schicksale ihrer Gefährtinnen; sie vernahm das Stöhnen und die Verzweiflungsschreie ihrer unglücklichen Freundinnen, durfte aber nicht wagen, den Kopf zu erheben. Da rieth einer der Bösewichte, den Heuschöber in Brand zu stecken, um die armen Opfer zu verbrennen. Bei diesem Vorschlage wurde die arme Versteckte natürlich von gräßlicher Todesangst erfaßt. Glücklicherweise unterließ die Ausführung dieses Planes, da die anderen Mörder durch die Flammen verathen zu werden fürchteten. Die Schurken entfernten sich. Das gerettete Mädchen eilte in das Dorf, wo sie von dem soeben Erlebten Mittheilung machte. Die Mörder wurden bald ausfindig gemacht und erwiesen sich als Arbeiter derselben Zuckerfabrik.

(Ueber einen interessanten Rechtsfall) wird dem „Ruff. Cur.“ aus „Wologda“ Folgendes geschrieben: Das hiesige geistliche Consistorium hat am Ufer der Wologda ein colossales dreistöckiges massives Gebäude errichten lassen, das zu einer Schule für Priesterkinder bestimmt ist. Der Bau ist in der Weise ausgeführt worden, daß von der Straße, also von städtischem Grunde, ein langer Streifen von 1 1/2 Arschin Breite bebaut wurde. Das Stadtmag wurde beim Friedensrichter, Herrn Fanghof, klagbar, welcher dahin entschied, daß das Gebäude abgetragen werden müsse. Begreiflicher Weise beruhigte sich das Consistorium bei diesem Urtheil nicht und appellirte an das Plenum, welches indes das Urtheil des Einzelrichters lediglich bestätigte. Womit wird nun die Sache endigen? Die Abtragung eines Gebäudes, das über 100,000 Rubel gekostet hat, ist leichter decretirt als ausgeführt.

(Das Kegelspiel) war, wie aus Odysee hervorgeht, bereits zur Zeit des trojanischen Krieges unter den Griechen sehr gewöhnlich. Die Regel bestanden aus Stein und hießen Peßli. Die Freier der Penelope spielten es häufig vor dem Palaste des Ulyßes. Athensaus, welcher sich auf glaubwürdige Bürgerhaften stützt, schildert es in seinen Tragedien folgendermaßen: Die Zahl der edlen Herren, theils aus Ithaka selbst, theils von den nahen Inseln, welche um die Gemahlin und Güter des Ulyßes waren, belief sich auf 108, ebenso groß war auch die Zahl der Regel, das ist unten vierdecker, oben zugerundeter Steine, womit sie spielten. Die Freier stellten sich in zwei Reihen einander gegenüber, 54 gegen 54, und ebenso wurden auch die Steine gesetzt; in der Mitte des zwischen beiden Schlachtordnungen befindlichen freien Platzes wurde ein besonderer Stein gesetzt, den man Penelope nannte. Diese steinerner Penelope nun war das Spiel, monach die Spielenden aus einer bestimmten Entfernung werfen mußten; die Reihenfolge des Werfens entschied das Los. Derjenige, welchem es glückte, den die Penelope vorstellenden Regel zu treffen und von seiner Stelle zu entfernen, dessen Stein wurde an den Platz des Penelopesteines gesetzt und er warf nun von diesem Standpunkte aus mit der Penelope nach seinem eigenen Steine, der seinen früheren Ort wieder erhalten hatte. Traf er ihn, ohne einen von den anderen Steinen zu berühren, so hatte er gewonnen und hielt es für eine glückliche Vorbedeutung, daß er die Braut heimführen werde.

(Zu den schwierigsten Unternehmungen der Neuzeit) gehört der vor Kurzem in Angriff genommene Bau des Amsterdamer Centralbahnhofs. Diese Schwierigkeiten liegen in dem Baugrunde. Wie die Umgestaltung selbst muß der Bahnhofs auf Pfählen fundirt werden. Es gehört aber dazu die hübsche Zahl von 10,000 Pfählen von je 12—15 M. Höhe, die in den Flugland mittelst riesiger Dampfmaschinen

getrieben werden müssen. Der Abstand zwischen den Pfählen beträgt 1.50 M. und das Einrammen dauert jedesmal 30—40 Minuten. Außerdem ist die Eindämmung des ganzen Bahnhofs erforderlich.

(Streng gefeslich.) Assessor A. (aufgeregt in's Bureau stürzend): „Haben Sie schon die Schredenskunde vernommen? Justizrath Pünctlich ist gestern ertrunken.“ — Assessor B.: „Unmöglich! Wo denn?“ — A.: „Beim Raubfahren auf dem neuen See im Thiergarten!“ — B.: „Ja konnte er denn nicht schwimmen?“ — A.: „Freilich, aber dem stets streng gefeslich handelnden Mann fiel, als er eben im Begriff war, das Ufer zu erreichen, eine Tafel ein, auf der das Schwimmen an dieser Stelle, von dem Polizeipräsidium bei Strafe verboten war, er scheute sich, eine strafbare Handlung zu begehen, schwamm nicht und ertrank!“

(Statistik.) Schüler (bei der Prüfung): „Unser Vaterland im engsten Sinne zählt 6,804,367 Pöbner...“ — Lehrer (unterbrechend): „6,804,369 nicht 67!“ — Schüler: „36 bitte, zwei haben wir heute zu Mittag gegessen.“

(Gesunde Piqueure) erzeugt man durch die renommirten Extracte der Firma Karl Philipp Pollak in Prag. Siehe heutiges Inserat.

Stimmen aus dem Publicum.

In Nr. 264. vom 10. November dieser Zeitung ist ein lehrreicher Aufsatz über Dr. Martin Luther's Trauring enthalten, und es sagt darin der Verfasser (Wieder Gynla), daß der jetzige Aufbewahrungsort dieses werthvollen Kleinodes nicht bekannt sei. Den Aufbewahrungsort genannten Ringes betreffend erinnere ich mich jedoch vor nicht gar langer Zeit irgendwo gelesen zu haben, daß derselbe sich im Besitz eines Einwohners in Prag befände, und habe ich mir damals hierüber auch eine ganz kurze schriftliche Aufzeichnung gemacht, die heute noch unter meinen Papieren liegt. Schließlich bemerke ich hier, daß die Inschrift obigen Ringes:

„Des Christen Herz auf Rosen gebt,
Ob es gleich unterm Kreuze steht!“

Welch' schöner, herrlicher Geist des Glaubens und der Hoffnung spricht sich in diesem Wahlspüche Luthers aus! — C. K.

„Dem Verdienste seine Krone.“

Dieses alte Sprichwort hat sich wieder so recht zutreffend bei den von dem Apotheker R. Brandt in Zürich dargestellten Schweizerpillen gezeigt, indem fast sämmtliche erste Professoren der Medicin diesen Pillen das Zeugniß ausstellen, daß sie bei Unterleibsstörungen, Blüthenabzug, Verstopfung, Säureballen ein zuverlässiges und angenehmes Heilmittel sind. Nachdem solche Männer ihr Urtheil gesprochen, ist jede weitere Empfehlung überflüssig. Erhältlich in den bekannten Apotheken.

Original-Telegramme.

Berlin, 23. December. (Ung. T. C. B.) Kronprinz Friedrich Wilhelm ist heute 8 Uhr Früh wohlbehalten eingetroffen und wurde am Bahnhofe von den officiellen Persönlichkeiten empfangen und von einer zahlreichen Menschenmenge jubelnd begrüßt.

Rom, 23. December. (Ung. T. C. B.) „Agenzia Stefani“ meldet: Der deutsche Kronprinz überbringt ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Italien an den deutschen Kaiser.

Konstantinopel, 23. December. (Ung. T. C. B.) In der israelitischen Schule zu Galata brach eine Feuerbrunst aus, wobei viele Kinder verbrannten.

Lotto-Ziehung

Rom 22. December.

Budapest: 29 36 72 64 78.

Fremden-Liste

vom 23. December.

Hotel Reutzhirer. S. Schwarz, J. Martonfi, Kaufleute, von Maros-Basarhely.
Mediascher Hof. J. Hochbauer, Privatiere, von Ebois; A. Reul, Kaufmann, von Heumdorf.

Der hier weilende



Franz Winkelmeier, der als größter und jüngster anerkannt worden ist, spricht für seinen bisher gehaltenen Besuch und das besondere freundliche Entgegenkommen den besten und herzlichsten Dank aus und gibt zugleich dem hochverehrten p. t. Publicum, das ihn noch nicht gesehen hat, bekannt, daß er nur noch bis Mittwoch den 26. December bei ermäßigten Preisen zu sehen ist.

Eintritt 10 kr. — Militär und Kinder 5 kr.
Zu sehen: Reispargasse Nr. 11.

Schachungsboll
Der Riese.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 22. December 1883.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 22. December 1883.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Zahnarzt Schwabe,
dipl. Arzt,
ordinirt Heltauergasse 20.

Dienstag den 25. December 1883
in der Grand-Bierhalle
Militär-Concert
der Musikcapelle d. 82. Infanterie-Regiments Freiherr
v. Schönfeld, unter persönlicher Leitung ihres Kapell-
meisters Josef Schwertner.

Anfang 5 Uhr. — Entrée frei.

Mittwoch den 26. December 1883
in der Grand-Bierhalle:
Dritte

Krautsuppen-Soirée
à la carte,
verbunden mit einem
Tanzkränzchen,
wobei die Musikcapelle des 82. Inf.-Regts. Freiherr
v. Schönfeld die beliebtesten Pièces vortragen wird.

Entrée frei. — Anfang 7 Uhr.
Aufsichtsvoll
Josef Kloth,
Restaurateur.

**Hermannstädter
Pilsner Bier.**

Man koste und urtheile. Wird ausgezeichnet
munden.

Schärfungsvoll empfiehlt sich
Johann Habermann.

Frischer Waller
und
frischer Karpfen,

per Kilo nur 80 fr., zu haben:
Fischmarkt am Weinanger.

Filz- und Seiden-Hüte
neuester Façon,
ferner:
Astrachan-, Sealskin-, Tuch-

und
Plüsch-Kappen
für Herren, Knaben und Kinder,
sowie ein

grosses Lager von Filzschuhen
für Herren, Damen und Kinder, sind in großer
Auswahl billig zu haben bei
Michael Martini,
Heltauergasse. [1017] 3-4

Dieselbst werden auch alte Hüte nach den
neuesten Formen modernisiert.

Dr. Pattison's [1012] 3-4
Sichtwate

lindert sofort und heilt schnell
Sicht und Rheumatismen
aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahn-
schmerzen, Kopf-, Hand- und Kniesicht, Gliederreissen,
Hals- und Lendenweh.
In Paketen zu 70 fr. und halben zu 40 fr. bei
Franz Jahn Söhne in Hermannstadt.

**Für Liqueur-Erzeuger
Hotels, Kaufleute etc.**



Behufs Erzeugung
sämmtlicher Liqueure
von ausser-
ordentlicher Feinheit
empfehle ich eine neue
praktische Methode.
Prospecte u. Preislisten
gratis und franco.
Carl Philipp Pollak,
Essenzenfabrik,
PRAG, II., Klementengasse 3.

Im Verlage der Buchdruckerei Th. Stein-
haussens Nachfolger (Adolf Reissenberger)
in Hermannstadt ist erschienen und in allen Buch-
handlungen zu haben:

**Siebenbürgischer
Volkskalender
für 1884.**

Neue Folge. Dreihundertdritter Jahrgang.

Inhalt: Der christliche und jüdische Kalender. —
Die Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses und der
wichtigsten auswärtigen Regentenhäuser. — Verzeichniß der Jahr-
märkte Siebenbürgens. — Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-
Kalender. — Interessentafel. — Verzeichniß der stempelrechtlichen
Rechtsgebiete und der Stempelverordnungen. — Dr. Josef Wächter
und das evangelische Waisenhaus in Hermannstadt von
E. A. Bielz. (Mit Titelbild.) — Zur Lutherfeier in Sieben-
bürgen, geschichtliche Studie von W. Hausmann. — Die
Heilbäder im Tien Siebenbürgens von E. A. Bielz. (Mit
einer Abbildung des Bades von Kunitz in der Gf.) — Die
Vereinstage. — Des Fürstbischofs F. J. (Novelle.) — Mi-
nisterialauftrag auf das Jahr 1883. — Gemeinnütziges. — Mi-
schellen und Anekdoten etc.

Illustrationen: Dr. Josef Wächter und Vadeort
Zusatz in der Gf.

Preis: Brochirt 50 fr., mit franco Postzusendung
55 fr.; — mit dem soeben erschienenen

**Schematismus,
für 1884.**

brochirt 70 fr., mit franco Postzusendung 75 fr.

Neuer und alter
**Hauskalender
für 1884.**

Preis: 20 fr., mit franco Postzusendung 22 fr.
Derselbe enthält:

Die Jahresrechnung, Himmelszeichen, Planetennamen, Mondes-
viertel, Sonnenfinsternisse, Jahreszeiten, die vier Quatember,
Ostertafel, den Jahresregenten, Sonn-, Fest- und Namenstage,
Evangelien, des Mondes Lauf und Veränderungen, Kalender der
Türen, Bannregeln, Angabe der Jahrmärkte, Genealogie des
regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn, Er-
zählungen („Wie der Särker Hans zu seiner Treue kam“, —
„Wie ein präw sachsen gebohrn aren klumen san manier
gelirt huert“ etc. etc.), Landwirtschaftliches, Griminalrecht,
Mischellen und Anekdoten, den neuesten Eisenbahn- und Post-
cours, Fabrikation der Privat-Eisenbahnen, Stempelverordnungen etc.

Nebst einem Verzeichniß der in Hermannstadt befind-
lichen Aemter, sowie der Advocaten, Notare, Aerzte und
Bereine.

**Wandkalender
für 1884**

mit den neuesten siebenbürgischen Eisenbahn- und
Post-Cursen, der Ziehungsliste aller österr.-ungar.
Lotterie-Effekten, der Stempelverordnungen etc.
Groß-Placat, 20 fr., mit franco Postzusendung
22 fr.

Ferner besonders empfehlenswerth zu Weih-
nachts-Geschenken:
**Ev. Gesangbücher
mit Gebeten**

in prachtvollen Einbänden, und zwar: in Chagrin
mit Silbervergoldung 3 fl., in Sammt (verschieden-
färbig) mit Silbervergoldung und Eden 5 fl.

Bestes Buchenholz,

trocken, ungeschwemmt, Meter lang, in
Stangen geschlichtet, auch 1/2 und 1/4 Meterweise,
ist billig zu haben bei **Karl Roth,** Bürgermühle.
Waggonweise à 6 Klaftern Vorzugspreise.

20 Preis-Medaillen.
Neueste Anzeichnung:
Amsterdam 1883: Silberne Medaille.
Empfehlenswerth für jede Familie.

Boonekamp of Maag-Bitter,
bekannt unter der Devise: „Occidit qui non
servat“ von dem Erfinder und alleinigen
Destillateur

H. Underberg-Albrecht,
am Rathhause in Rheinfelden am Niederrhein,
K. K. Hoflieferant. Gegründet 1846.

Angewendet auf der Jagd, auf Reisen, besonders
zur See, in Fabriken, Gewerken etc.

Haupt-Facultäten: Magenstärkend,
blutreinigend, nervenberuhigend.

In ganzen und in halben Flaschen, wie in Flaschen
echt zu haben in **Kronstadt** bei Herrn **Demeter
Eremias.** [920] 5-12
Weitere Debitanten werden gesucht.
Warnung vor falschen ohne mein Siegel und ohne die
Signa **H. Underberg-Albrecht.**

Neueste Ballfächer

und
Mieder
bester Qualität soeben angekommen bei
J. S. Winkler,
Heltauergasse 12. [1073] 3-6

Wein.

Nebst meiner naturrein bekannten Fisch-
weine per Liter zu 24, 30 bis 40 fr. und der
prämierten Weine per große Bouteille
zu 40, 50 und 60 fr., empfehle ich meine neue Sorte
1880er Auslese

per große Bouteille zu 50 fr., sowie alten echten
vorzüglichsten Elbowitz per Liter 90 fr. und
echten reinen Lagerbranntwein per Liter 80 fr.
Bei Abnahme von 10 Liter Wein aufwärts tritt eine
entsprechende Preisermäßigung ein. (Leere Bouteillen
werden mit 10 und 12 fr. retourné genommen.)

Ergebnis
Josef Schuster,
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 53,
rückwärts im Hofe.

[1076] 2-6

Euer Wohlgeboren!

Der Segen des Himmels ruhe auf allen Ihren Unter-
nehmungen. Der mir geliebte **Gehöröl-Extract**
hat mir mein verlorenes Gehörvermögen vollständig
wieder gegeben. Schon nach 45-jährigem Gehör-
schwand das Ohrenschmalz und ich bin nunmehr in der
Lage, Gott Lob, Alles wieder ganz deutlich hören zu
können. Meinen besten Dank. Mit Groß Ehr ergebener
Constantin Herrmann.
Neapel, Strada Santo. [1079] 1-4

**Gehöröl-
Extract,**

welcher jede noch so veraltete Taubheit, wenn sie nicht
angeboren, schnell und gründlich heilt, Ohrenschmalz,
Ohrenschmerzen, Ohrenfluss etc. sofort beseitigt, ist echt
mit Gebrauchsanweisung gegen Einlage von 1 fl.
50 fr. zu beziehen aus dem Haupt-Depôt von
E. Nowak,
Wien, VI., Kopernikusgasse 12.

J. F. Schneider.
Grosse Weihnachts-Ausstellung!

J. F. Schneider in Hermannstadt

beehrt sich, auf sein durch große Bezüge besonders reichlich sortirtes Waarenlager
in den verschiedensten Galanterie-Artikeln aus: **Glas, Porzellan, Majolika,
Thon, Bronze, Leder, Holz, Meerschmaum, Bernstein und Guß,** ferner auf die
reichliche Auswahl in **Spiegeln, Bildern und Lampen,** letztere aus R. Dittmar's Fabrik,
endlich auf **China-Silberwaaren** aller Art aufmerksam zu machen und dieselbe
zum Einkaufe von

„Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken“
unter Zusicherung der billigsten Bedienung zu empfehlen. [1058] 5-5
Weihnachts-Ausstellung.

Echt Jamaika-Rum,
Liter von 40 fr. bis 2 fl.

Feinster St. Jago-Rum,
eine Bouteille à 135 Centiliter = 1 Maß sammt Flasche nur 90 fr. 5. W.,

Chinesischer Thee
in verschiedenen Sorten und vorzüglicher Qualität.
Feinste Punsch-Essenz,

Pressburger Zwieback, Biscuits, Groyer Käse, Sardellen, Sardinien in Oel, Caviar,
Russen, Häringe, marinirte Aale, Kieler Sprotten, Champagner, Tokajer Aus-
bruch, Lequar, Mohn, Süßfrüchte, Hülsenfrüchte; — ferner gangbarste Sorten von
abgelagerten Liqueuren, Liter von 24 fr. bis 1 fl. 5. W., sowie alle anderen in das Specereifach
schlagenden Artikel sind billigst zu haben bei

Josef Winkler,
Ecke der Bürger- und Schmiedgasse.
[1059] 4-5

Alein-Holz-Verchleiß.

Kurz geschnitten, zu Halb-, Viertel-
und ganzer Meter-Klaster, im Hause **Jungen-
wald-Strasse Nr. 1 vis-à-vis dem Mauthhause.**
[964] 13

Agenten gesucht

zum Verkauf von **Kaffee** in Poststädten und
Privatlandschaft. Offerten sub „H. 06319“ an
Haasenstein & Vogler, Hamburg. [931] 9

Fische und Fischproducte.

- a) geräuchert:
Aal,
- b) marinirt:
Aal, Commachio, Aalbricken, Bremer, Anchovis, Kräuter, mit und ohne Gräten, Heringe, Ostseefel, Delicatess, in Paradeissauce (Novität), Weinsauce, Senfsauce, gebraten in Bouillon, Makrelen, Columbia (Novität), Russen, Sardinien, marinirt (Novität), Seeforellen, gebacken, in Essig und Gewürz (Novität),
- c) in Salz:
Heringe, Sardellen, Tafel, Lapardon,
- d) in Oel:
Hummer, Helgolander Kronen, Lachs, amerikanischer, schwedischer, Sardinien, französische und italienische, Thun,
- e) in Gelee:
Aal, Dorsch, Lachs, ferner: Caviar, Elbe, feinst, grosskörniger, Krebsbutter, Mayonnaise, englische, frisch angekommen

bei [993] 5
G. W. Grohmann,
Specerei-, Delicatessen- und Wein-Handlung,
Heltauergasse Nr. 8.

Auswärtige Aufträge werden per Nach-
nahme prompt effectuirt.

Weihnachten
Neugierig
Verloren
Und guten
Wie mar
Mit mein
Von hellen
Sich ich
Josef
Haus!
Schmid
Weinchen
und aller
reichlich
Die klüger
die kleiner
seinem Ar
sein. „De
der Mitte
Mitte im
in der Lin
Sachen; a
Knabe, den
suchenman
Buerge in
gestein au
allzujamme
zieht eine
Mütter, i
wachjene
müsterden
Fodamen
oder mit
in pralle
wachjemen
selber Kle
hat rofige
wallendes
Wamas
Puppent
zumammen
woche gel
vereinsam
ferne steh
er auch h
eine Weh
gegangen
des Arme
sonne in
mag Wien
Nothleiden
Ahnung
frierend
lungert, u
die Nase
verchließ
herben Be
Hoffnung
zweiflung
ist's besser
wieder für
Doe
freudigen
vieler Bo
wir nicht
geffen wir
uns in fr
Welcher g
Hause ru
lichtheit an
mysteriöse
mehr oder
Die alte
Flammen
Mitteln
zurufen
bescheiden
kann. U
kostbaren
empfangen
jener bli
Vertraue
kindchens
und uns
Aufjenie
Weihnach
Stunden
die im t
blicken u
hatten,
wir aus
draußen
und unt
als ob
dem W
sich an
so steh
Feldweg
reden d
Winter
vollends
toposfar
lichtet
Wolfen
Winter

Weihnacht.

Weihnachten ist, es kommt der Christ, Neugierig Netzen die Buben, Weisheit auf das Fensterbims Und gucken in die Stuben.

Nur einer träben Kerze Licht, Erhellet jetzt mein Zimmer; Mein Herz ist tot, weil Du von mir Wegangen bist auf immer.

Wie war ich glücklich doch als Kind Mit meinem Weihnachtsbaume, Von hellen Lichtlein eingemiet, Seh' ich ihn noch im Traume.

Das Auge wird mir tränenfeucht, Bei jedem Deingedenken, Weil ich zum Weihnachtsangebinde Dir nur kann Tränen schenken.

Christkind ist nahe!

Joseph ist schon da und zeigt sich in der Stadt, wer bliebe da zu Haus! Alle Läden füllen sich, die Schaufenster glänzen in reichstem Schmuck — bilden Klir und Auen vom Schönsten und Besten, was Menschengeist, Kunst und Gewerbestreben erzeugt. Der kleinen Ledermäntchen und aller der rosiggen Lippen, die gern am Süßen sich laben, ist überall reichlichst gedacht. Um das Schaufenster sehen wir die Jugend geschaart. Die klügeren Buben blicken verschmüht und mit herausforderndem Muthe, die Kleinen mit Bangigkeit hinein; den Jüngsten hebt der Vater auf seinem Arme hoch in die Höhe. Es muß was Seltsames dort zu sehen sein. „Der Joseph! Sieh' doch, der Joseph kommt!“ tönt es schon aus der Mitte des Volks heraus. Er schreitet leibhaftig in Pelz und hoher Mütze im Schaufenster daher; in der Rechten hält er drohend die Ruthe, in der Linken den Wanderstab und ein lang baumelndes Netz mit süßen Sachen; auf dem Rücken hindepack im Sack aber jammert ein ungezogener Knabe, den er eben dort hineingesteckt. Aus der Tasche guckt ein Pfefferkuchenmann. Um Joseph rings liegen die Zuckerwaaren aufgestapelt. Die Zwerge in rothem Wamms und langen Wärgen hatten alles bunte Obelgestein aus den tiefen Grotten und Berghöhlen heraufgeschafft und es allzumal in schimmernde Zuckerkristalle verwandelt. Ein Stück weiter zieht eine Puppenausstellung eine Menge Zuschauerinnen an. Das sind die Mütter, die Großmamas, die Tanten und Tantchen und manches erwachsene Döchterchen, das der Mama bereits hilfreich zur Hand steht, in musterdornem Verein. Reich ist die Puppenauswahl von glänzend gekleideten Hofdamen und Prinzesschen; Säuglinge und Wickelkinder schlief gebettet, oder mit lang nachwallenden Schleppen, die Kinderwärterin vom Lande in pralle Röcke gekleidet; viele der Kinderchen und manche der schon erwachsenen Puppenmädchen in tiefstem Negligé; sie wollen vom Christkind selber Kleid und Hut angemessen haben. Die ganze kleine Gesellschaft hat rosiges Teint, feidenweiße Wimpern, himmelblaue Augen und wallendes blondes Haar — sicher werden sie von ihren künftigen kleinen Mamas zärtlich geliebt und gewiegt werden; und in den Festtagen zur Puppentänze kommen alle die kleinen Puppenmännchen zum Festschmaus zusammen. Es wird ein großer Kaffee werden. Die weihnachtliche Festwoche geht friedlich an keinem unbedrückten Vorüber, mag er noch so vereinamt sein, sich noch so verlassen fühlen und allen Weihnachtsfreunden ferne stehen; er hat doch einst dem Jubeltage näher getreten, wie arm er auch sei; irgend ein mittelidriger Mensch hat gewiß getrachtet, ihm auch eine Weihnachtsbescherung, wie gering sie auch gewesen sein mag, angedeihen zu lassen. Und ist er auch am heiligen Abende hungrig zu Bette gegangen, der Traumgott streut seine Wohlthäter auch über das Kind des Armen und hilft ihm Luftschlösser bauen, die beim Lichte der Morgen-sonne in Staub zerfallen, und das Sprichwort: „Träume sind Schäume“ mag Niemandem bitterer dünken, als dem darbedenden Bettler. Selbst der Nothleidende, welcher nie den Begriff „Glück“ zu fassen lernt, hat eine Ahnung von der hehren Weise der Christfeier, und wenn er auch nur frierend unter dem im Kerzenglanze erstrahlenden Fenstern der Reichen lungert, und ihm das köstliche Aroma vom Festische vergebens lockend in die Nase steigt, er kann sich der allgemeinen Weihnachtsstimmung nicht verschließen, ob sich selbe in Folge seines erbarmenswerthen Zustandes in herben Verwünschungen oder durch gottergebene Worte äußert. Ein Fünftel Hoffnung wohnt in jedes Menschen Brust, wie immer nahe es der Verzweiflung stehen mag, und so mancher Unglückliche denkt wohl „vielleicht ist's besser über's Jahr“, und diese zuversichtliche Selbsttäuschung hilft ihm wieder für ein Weilchen vorwärts auf dem rauhen Steige des Lebens.

Doch hinweg mit dem schaurigen Hintergrunde zum Bilde der fest-freudigen Weihnacht; schildern wir nicht das allgemeine Glend, das trotz vieler Worte und Spenden niemals genügend gelindert wird, bejammern wir nicht unsere, gleich farbigen Seifenblasen zerriebenen Illusionen, vergehen wir die utopischen Träume unseres Jugendmuthes, und freuen wir uns in freudlicher Nüchternheit der eigenen Kindheit an das schöne Fest!

Wer vergäße in seinem ganzen Leben des weishevollen Hauges, welcher gleichsam als Vorahnung der hohen Festtage über dem ganzen Hause ruht; Geflüster bringt an unsere Ohren, Geheimnisse und Heimlichkeit an allen Ecken und Enden, verperrte Thüren, verschlossene Schränke, mysteriöse Mienen und beunruhigende Schwindel-Symptome in den mehr oder minder angegriffenen Geldbeutel der bescheidenen Menschheit. Die alte Bibelstelle „Geben ist seliger denn nehmen“ steht in peiniglicher Flammschrift vor unseren gequälten Augen, wenn die mit unzureichenden Mitteln versehene Casse unserer Geberlust ein gebieterisches „Halt!“ zurufen scheint, und wir erinnern uns unter stillen Seufzern all' der bescheidenen Wünsche unserer Lieben, denen auch heuer nicht genügt werden kann. Und in nahezu verstohener Herbe gebanken wir gleichzeitig der kostbaren Festgeschenke, die ohne Heuchelei gesendet und ohne Vergnügen empfangen werden. Wenn auch Tannenduft, Lichterscheln, Kinderjubil und jener blinde Glaube an das Unfassbare, oder anders benannt, jenes kindliche Vertrauen auf die alljährliche Wiederkehr des gabenfreudigen Christkindchens, einen poetischen Zauber allerdinglich über die Christwoche breitet und uns mitreißt in den Strudel der Freudigkeit, sollen wir dennoch den Augenstehenden eine freundliche Theilnahme zollen, denn auch ihnen bot Weihnachten einst Verheißungen, deren Nichterfüllung sie bis an die letzten Stunden ihrer Erdenreise niemals ganz verwinden können. Demen aber, die im heiteren Kreise ihrer Theuren frohen Auges den Festtagen entgegen blicken und ein warmes Herz für das Wohl ihrer Mitmenschen haben und hatten, wenn's Noth thut, mit Rath und That zur Seite stehen, wollen wir aus tiefer Seele zurufen:

„Frohe Weihnachten für Groß und Klein!“

Weihnachten.

Es ist Winter in der Welt. Tiefe herzabdrückende Einsamkeit herrscht draußen im weiten Reiche der Natur. Feld und Thier sind fußhoch und unter ihrem dichten Winterkleide liegt die Erde so starr und regungslos, als ob ihr der eherne Himmel den letzten Tropfen von Lebensblut aus dem Mark gezogen hätte. Wie eine Reihe von Circus-Clowns, die sich auf den Kopf gestellt haben und die Beine in die Luft strecken, so stehen die alten durchlöchernten Weidenstumpfe, die die Landstraßen und Feldwege zu beiden Seiten begleiten, an den Grabenrändern entlang und reden die verstümmelten Aeste stumm und traurig zum schneebedeckten Winterhimmel empor, der so tief zur Erde herabhängt, als wolle er sie vollends erdrücken mit seinen bleichen Wolkenschichten. Wenn die rauchtopfartige Dunstdecke, die den Himmel verhüllt, von Zeit zu Zeit sich lichtet und ein Strahl der niedrigstehenden Winteronne schräg durch die Wolkenschichten hereinbricht, dann geht ein Leuchten durch die schweigende Winterwelt, daß das Auge den Glanz kaum ertragen kann und schier

gebendet sich abwenden muß von der schimmernden Schneedecke, die in allen sieben Farben des Regenbogens irrt und kreuz und quer durchzogen ist von den Spuren des Nahrung suchenden Wildes, das nunmehr schon gar viel zu leiden hat von der Härte des Winters.

Starr und regungslos wie ein gefesselter Riese liegt der Strom zwischen seinen Ufern. Wo sonst die Fische sprangen, wiegen sich jetzt flinke Schlittschuhläufer auf tönendem Stahl grazios nach dem Tact der Musik, die ihre fröhlichen Weisen durch die kalte Winterluft erschallen läßt. Auch der Wald, der die Ufer des Stroms begleitet, steht stumm und lautlos. Nur dann und wann weckt der fern verhallende Schuß eines Waidmanns, der einsam der Fährte des Wildes folgt, das Echo des weiten Saals — gleich darauf ist die alte Stille wieder da. In den ferneren Tagen der sommerlichen Sonnenwende blühten hier die Hundstrosen und die Nachtigallen sangen im Dunkel des Dickichts. Jetzt da die Sonne den Feuerländern des Südens sich zugewendet hat, singt nur noch der Fichtenzuschneider sein einzames Winterlied, manchmal tönt aus waldiger Ferne das Hämmern des Spechts, der an hohlen Stämmen kopft und dazwischen verumt man von Zeit zu Zeit das leise „Tit-Tit“ der Kohlmeisen und Schneefinken, die tief versteckt im Unterholz sitzen. Von Blättern und Blumen keine Spur. Nur die Mistel grünt noch und hängt ihr schmarogendes Gerank zwischen die kahlen Aeste der Bäume, daß sie von fern aussehend, als ob Krähen ihre Nester da oben erbaut hätten. Wo sonst die Blumen des Sommers ihre bunten Farbenpracht entfalten, blüht jetzt einjam und ungehört, vom Schnee, der sie deckt, kaum zu unterscheiden, die wundersame Christusblume — Helloborus niger — Wie der Stern dieser einsamen Blume aus dem Dunkel des winterlichen Waldes, so leuchtet uns das schöne Fest, von dem sie den Namen hat, aus der hangen Zeit kurzer wolkenumhüllter Tage und langer dunkler Nächte als ein freundlich glänzender Stern entgegen, ein rechtes Licht- und Freudenfest, dem Menschen doppelt Bedürfnis in langer dunkler Zeit. „Licht, mehr Licht!“ das ist ja der Welt geheimnißes Verlangen und so finden wir denn Spuren vom Cultus des Lichts in den Religionen fast aller Zeiten und aller Völker. Auch das Weihnachtsfest ist ein solches Lichtfest. Wie die alten Römer um die Zeit der winterlichen Sonnenwende das Fest des Sol inuictus feierten, der nunmehr einen neuen Lauf begonnen, wie unsere heidnischen Voreltern um dieselbe Zeit das Fest des Sonnengottes Jul begingen, so feiert noch heute die christliche Kirche in der düsterten Zeit des Jahres das Fest der Geburt ihres Stifter, die sowohl symbolisch durch den Stern der Weisen als Licht- und Freudenfest wie auch von den Aposteln selbst als der Anfang eines neuen Lichts mitten aus Nacht und Finsterniß bezeichnet wird.

Zwar sind wir kein Feueranbeter und Schemdienner mehr. Aber gerade im Christfeste, das nirgends inniger und herzlicher gefeiert wird, als bei uns, klingt so mancher Ton aus der alterthümlichen, altheidnischen Welt zu uns herüber. Manche Bräuche, mit denen das Volk und namentlich die Kinderwelt den heiligen Abend verherlicht, knüpfen an die Anschauungen und Uebungen an, mit denen vor Jahrtausenden unsere heidnischen Vorfahren das Julfest begingen. Unsere Kleinen ahnen das freilich nicht, und wenn sie mit freudestrahlenden Gesichtern vor dem lichterglänzenden Tannenbaum des Weihnachtsfestes stehen, so kümmern es sie wenig, daß das der Baum Wo-dan's ist, desselben Gottes, der mit seinem wilden Heer zur Zeit der „Wihnächte“ heulend durch die Luft fährt. Was hätten sie auch davon? was würde ihr frisches Gemüth mit solchen trockenen, liebeleeren Erinnerungen anfangen? Hat doch der Baum, der ihnen strahlt, eine ganz andere Bedeutung, das Fest, das ihnen leuchtet, einen ganz anderen Inhalt. Sie empfinden an diesem Abend mehr als sonst den Segen des Elternhauses, und aus den Gaben, die vor ihren erstaunten Blicken ausgebreitet werden, fühlen sie dankbar die erste Sorge des guten Vaters, die Färtlichkeit der liebenden Mutter heraus. Stören wir sie nicht in ihrem reinen Glück; ja, versuchen wir es, uns mit ihnen einmal so recht von Herzen zu freuen und in kindlicher Feiterteit mit ihnen zu singen:

„D du fröhliche,
D du selige,
Gnadenbringende
Weihnachtszeit!“

Schwere Wahl.

(Eine Weihnachtsgeschichte von Maurus Jokai.)

Zu der Großstadt lebte ein Schuhmacher, der bei dem besten Willen nicht im Stande war, durch sein Handwerk reich zu werden.

Nicht etwa deshalb, weil die Menschheit verabredet hätte, von nun an keine Fußbekleidung mehr zu tragen, auch nicht deshalb, weil der Magistrat anbeholden hätte, von nun an um den halben Preis zu arbeiten. Ach nein! Auch die gelieferten Arbeiten waren vorzüglich und die Kunden beklagten sich, daß es unmöglich sei, das Schuhzeug zu zerreißen, welches der Meister eigenhändig verfertigt hatte. Es fehlte ihm auch nicht an Auftragsgebern, und alle gahnten den verabredeten Preis ehrlisch, und dennoch konnte Meister Johann nicht auf einen grünen Zweig kommen.

Er konnte keine Reichthümer sammeln, da ihn der Himmel eigenthümlich segnete, indem er ihm nämlich jedes Jahr regelmäßig ein Kind bescherte, und zwar abwechselnd bald einen Sohn, bald eine Tochter, die alle so gesund und munter waren, wie die Fische im Wasser. „Ach Du grundgütiger Vater!“ pflegte unser Meister auszurufen, als die Anzahl seiner Sprösslinge sechs, sieben, acht wurde. „Wann wird in dieser Reihe ein Punktum eintreten?“ Da kam das neunte Kind, die Frau starb, und das traurige Punktum stellte sich ein. Meister Johann blieb allein mit seinen neun Kindern, und dies will etwas sagen. Einige besuchten bereits die Schule, andern mußte das Geben gelehrt, eins im Schooß getragen, eins gefüttert, dem andern Milchbrei zubereitet, diesem die Kleider angezogen, jenes gewaschen, und für alle mußte gesorgt werden!

Glaubt mir, ihr Lieben, das war keine kleine Aufgabe. Wenn Schuhe für die Kinder zugeschnitten werden mußten, hieß es neun Paar auf einmal! Wenn Brod abgegriffen werden mußte, waren es neun Stück auf einmal! Wenn die Betten zurecht gemacht wurden, war die ganze Stube von der Thür bis zum Fenster ein Ruhelager, gepropft voll von kleinen und größeren, blonden und schwarzen Kinderköpfen. „Ach Du lieber Gott, wie hast Du mich gesegnet!“ seufzte Meister Johann, wenn er noch nach Mitternacht emsig bei seiner Arbeit saß und bald das eine, bald das andere der Kinder zurecht legte. „Neune sind es, ja wohl. Doch Gott sei Dank dafür, noch ist kein Anlaß zu einer Klage; alle neun sind gesund, tugendhaft, schön und gut, mit graden Gliedern und gesunden Mägen begnet. Und lieber neun Stück Brod, als eine Medicin, und lieber neun Betten neben einander, als ein Sarg dazwischen. Unser Herrgott behüte alle gefühlvollen Eltern, auch diejenigen, denen acht blieben, daß ihnen eines davon genommen wird!“

Die Kinder des Meisters hatten auch gar keine Absicht zu sterben, sie schienen vielmehr entschlossen zu sein, sich im Leben durchzuarbeiten, da ihnen weder Regen noch Schnee schadete und das trodrene Brod mundete. Es war an einem Weihnachtsabend, als Meister Johann ziemlich spät heimkehrte, da er beim Abliefern der Arbeiten vielerlei Laufereien hatte und nur wenig Geld eincassirte, welches theils auf Rohmaterial, theils zur Deckung der täglichen Auslagen verwendet wurde. Beim Nachhausekommen mußte er den Weihnachtsmarkt passieren, wo allerlei bunte Spielsachen aufgestapelt waren. Unwillkürlich blieb der Meister stehen und grübelte bei sich: „Eigentlich müßte ich davon doch etwas kaufen. — Was, für alle neun? das ist unmöglich, weil es zu viele sind.

— Für ein Kind? — Damit die übrigen es beneiden? Nein! Sie sollen ihre Freude haben und ein Geschenk erhalten, das schön, gut, unzerbrechlich ist und ihnen auch nicht fortgenommen werden kann!“

„Na, Kinder, seid ihr alle da? Wißt ihr, daß heute der Heilige Abend ist? Ein Festtag, an welchem man sich freuen muß, und deshalb wollen wir heute nicht arbeiten, sondern froh das Fest feiern!“ Und die Kinder jubelten hell auf vor Freude, daß man sich heute freuen muß.

„Wartet nur erst, bis ich Euch das schöne Lied lehre, welches ich kenne. Es ist auch ein wunderschönes Lied, das ich Euch singen werde und für den heutigen Abend als Weihnachtsgeschenk aufbewahrt habe!“ Kaum hatte der Hausvater diese Worte gesprochen, als die Kinder ihn umringten, ihm um den Hals flogen, die Kleinen sich auf seinen Schooß setzten und ihn um das versprochene schöne Lied baten.

„Na, was habe ich gesagt? Richtig, meine Kinder, wenn ihr Euch brav auführt. — So, stellt Euch hübsch in Kreis' und Glied, der Älteste zuerst und dann so in Reihenfolge.“

Meister Johann stellte seine Lieben wie die Orgelpfeifen auf und nahm die zwei jüngsten auf seinen Schooß.

„Jetzt bitte ich mir Ruhe aus! Ich werde vorsingen und ihr singt mir nach!“

Und mit heiliger Andacht begann Meister Johann:

„Stille Nacht, heilige Nacht . . .“ Die älteren Knaben und Mädchen sangen im Tact mit, doch größer war die Schwierigkeit bei den jüngeren Sprößlingen, welche die Melodie hin und her zerrten. Schließlich wurde der Gesang eingeleitet und gelang auch zur größten Freude der Kinderzunft, die mit ihren dünnen Stimmchen sich wacker hielt.

Sicher freuten sich auch die Engel im Himmel, doch weniger erfreut zeigte sich der Bewohner der Bel-Étage des von Meister Johann bewohnten Hauses.

Dort oben bewohnte ein unverheirateter Herr allein neun Stuben; im ersten pflegte er zu sitzen, im nächsten zu speisen, im dritten zu rauchen, im vierten zu schlafen und wer wußte zu sagen, zu welchem Zwecke er die übrigen verwendete.

Dieser reiche, aber alleinlebende Herr saß diesen Abend in seinem achten Zimmer und dachte darüber nach, warum die Speisen nicht schmackhaft waren? Weshalb die Zeitungen nichts Interessantes enthielten? Weshalb in diesen großen Räumlichkeiten nicht hinlänglich Luft vorhanden sei? Weshalb er auf seinem mit Sprungfedern verhehenen Sopha keine Ruhe finde? — als aus Meister Johann's Werkstatt der Weihnachtsgefang erst leise und dann allmählig stärker hinaufdrang.

Anfangs wollte er nicht darauf achten und glaubte, der Gesang werde bald aufhören; doch als derselbe wieder und wieder ertönte, konnte er ihn nicht länger ertragen, sondern suchte den Meister in seiner Behausung auf und trat gerade in dem Moment ein, in welchem sich die Sänger eine Ruhepause gönnten.

Der Hausvater begrüßte den Ankommenden auf das Ehrerbietigste.

„Sind Sie der Meister Johann?“ fragte der reiche Besucher.

„Ja wohl, gnädiger Herr. Belieben ein Paar neue Schuhe zu beschulen?“

„Nicht deshalb kam ich. Aber Sie besitzen viel Kinder?“

„Ja wohl, gnädiger Herr, kleine und große. Viele Mäuler, wenn es zum Essen kommt.“

„Doch noch größere Mäuler, wenn sie singen. Wissen Sie was, Meister, ich bin gekommen, Sie zu einem glücklichen Menschen zu machen. Geben Sie mir eines Ihrer Kinder her, ich adoptire dasselbe, lasse es erziehen, es wird mit mir nach dem Auslande reisen, und es wird aus ihm ein reicher Herr, der auch den übrigen helfen kann.“

Der Meister machte ein erstauntes Gesicht bei diesem Antrag. Wie auch nicht! Eines seiner Kinder zu einem reichen Mann machen! Ob er es nicht gibt? Freilich thut er es! Das ist ja ein großes Glück!

„Na, dann wählen Sie rasch eines heraus.“

Meister Johann schritt zur Wahl.

„Dies ist Karlchen. Den gebe ich nicht, der lernt gut, und aus ihm muß ein Priester werden. Das zweite ist ein Mädchen, und ein Mädchen brauchen gnädiger Herr nicht. Hier Franzchen, der mir schon im Handwerk behilflich ist, und ohne den ich nicht sein kann, Häschen, sieh, sieh! Dieser ist auf meinen Namen getauft, ich kann ihn nicht fortgeben. Ach, der kleine Josef, dieser ist ganz seiner Mutter ähnlich, diesen sollte ich nicht länger im Hause behalten? Dann folgt Paulchen. Dieser war der Liebling seiner Mutter; ach, arme Frau, sie würde sich im Grabe umdrehen, wenn ich ihren Liebling einem Fremden überlassen würde. Hier, die beiden sind noch sehr jung; was könnten gnädiger Herr mit diesen beginnen?“

Der Meister hatte schon sämtliche Kinder durchgemustert, dennoch konnte er nicht wählen. Da begann er die Musterung von unten nach oben, und schließlich gelangte er zu dem Resultat, daß er wahrscheinlich nicht wisse, welches er hingeben solle, da er sie alle lieb habe.

„Na, Kinder, wählet selber unter Euch! Welcher von Euch will fortgehen, ein großer Herr werden, im Wagen spazieren fahren? Na, so redet doch! Wer es will, tretet vor!“

Der arme Mann begann fast zu weinen, als er dies sagte; die Kinder jedoch, statt der Aufforderung nachzukommen, schlichen sich alle hinter ihn, fasten den Vater bei den Händen, den Füßen, bei seinem Schurzfell und verrochen sich vor dem großen Herrrn.

Der Meister konnte sich nicht länger beherrschen; er beugte sich zu seinen Kindern, umarmte und küßte dieselben der Reihe nach, und heiße Thränen floßen auf die Köpfe der Kleinen, welche mit schluchzten.

„Es kann nicht sein, gnädiger Herr! Verlangen Sie von mir, was Sie wollen, meine Kinder jedoch kann ich Niemandem geben, wenn auch unser Herrgott mich mit ihnen etwas reich bescheert hat!“

„Das sehe ich schon,“ meinte der Reiche, „daß Sie meinem Verlangen nicht nachkommen werden. Erweisen Sie mir jedoch den Gefallen und singen Sie nicht wieder im Chorus mit Ihren Kindern; ein Opfer, für welches ich Sie mit tausend Gulden entschädige.“

Meister Johann hörte das Wort „tausend Gulden“ selten aussprechen, und jetzt fühlte er die Banknote in seiner Hand.

Der gnädige Herr begab sich nach seiner Wohnung, der Meister blickte den Schein von allen Seiten erstaunt an und schloß denselben furchtbar in seinen Schrank ein.

Er schwieg, und auch die Kinderzunft verhielt sich ruhig, da das Singen verboten war. Die größeren Kinder kanerten mürrisch auf ihren Bänken und beschwichtigten die jüngeren Geschwister, daß sie nicht singen dürften, da der reiche Herr es hören werde.

Der Meister selbst schritt wortlos in der Stube auf und ab; als der Lieblingssohn seiner verstorbenen Frau bat, er möge das schöne Lied wieder vorsingen, stieß er ihn unkauf zurück.

„Wir dürfen nicht singen.“

Dann setzte er sich an sein Werkbrett und begann emsig zuzuschneiden. Unwillkürlich sumimte er plötzlich die Melodie des Weihnachtsliedes, wurde ärgerlich und schlug sich auf den Mund, dann warf er die Arbeit von sich, öffnete den Schrank, nahm die Banknote daraus und lief zu dem reichen Herrn hinauf.

„Gnädiger Herr, ich bitte gehoramsam, nehmen Sie das Geld zurück, damit es nicht mein Eigentum sei, und ich singen darf, wenn ich will, denn die Freude meiner Kinder ist mir mehr werth als tausend Gulden.“

Damit legte er die Banknote auf den Tisch, eilte rasch in seine Stube, küßte und herzte seine Kinder von Neuem, stellte sie abermals in Reih' und Glied auf, und bald ertönte der Weihnachtsgesang wieder.

Vier „Fälle“.

(Eine Eis-Geschichte von A. Oscar Berthold.)

Eine kurze jähe Wendung, da hemmte ein eingefrorenes Stück Holz den raschen Lauf der jugendlichen Mädchengestalt, und trotz aller Gegenanstrengungen fiel Gertrud zur spiegelglatten Eisfläche nieder.

„Haben Sie sich weh gethan, mein Fräulein?“ Halb willenslos ließ sie sich aufrichten und nur mechanisch machte sie die nöthigen Gleitbewegungen, um unterstützt von dem freundlichen Helfer bis zur nächsten Bank zu gelangen.

Mit Kopfschütteln beantwortete sie die Fragen, ob sie Schaden genommen oder ob sie etwas zur Verzeihung wünsche. Endlich sah sie auf, um jedoch erröthend sofort wieder den Blick zu senken.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Wie jagten die Gedanken durch Gertrud's Köpfechen am Tage nach jenem Eisabenteuer. Als sie nach zwei Tagen wieder zur Eisbahn kam, wollte es das „Schicksal“, daß sie den freundlichen Helfer wieder traf, der nun ein volles Recht hatte, ihr cavaliere-glaciale serviente zu werden.

Er sah recht blaß aus und sein Gesicht zuckte schmerzlich zusammen, als er sich langsam aufrichtete. Gertrud hatte zwar eine tiefgehende Abneigung gegen alle Männer, aber ihr Herz war doch noch nicht aller

Recht besorgt wurde Gertrud um den „jungen Mann“, als sie ihn in den nächsten zwei Tagen nicht auf der Eisbahn sah; als er aber am dritten Tage erschien und wieder recht flott lief, konnte sie eine gewisse Freude nicht unterdrücken.

Nach dem Tact der Klopftoch'schen Eislauf-De schwebte er dahin und markierte die Gänge durch einen Druck des scharfen Stahls, da bums — das kann Jedem passieren . . . und Gertrud stand lächelnd am Ufer!

Nichts Schöneres, als mit fliegendem Stahl die glatte Fläche schlagen und eine von Winterkälte rosig angehauchte Angebetete schwebend entführen. Niemand kann ihnen folgen. Nur einer folgt, nicht mit Stahl an den Füßen, sondern mit scharfen Pfeilen. . . . Gott Amor tummelt sich hier herum und treibt sein Wesen ärger als auf dem Parkett des Ballsaales.

Also sie schwebten noch immer im schönsten Rhythmus, zwei Seelen und ein Gedanke, der noch immer nicht ausgesprochen war. Ach . . . ihm ging ein anderer Gedanke auf. Sich von ihr trennen, schrieb er nach kurzem Anlauf in gewaltiger Schlangenumwicklung ein riesiges Fragezeichen in das Kristall.

„Heißerher Frauenmund, Der Du ein Sieger ob allen Waffen, Der Du zum Siegel geprägt und geschaffen Minnigem Herzensbund!“

Bei Gertrud stellten sich im Frühjahr wieder alle Symptome des „fürchterlichen Ernstes“ ein, und als die besorgte Mama ernstlich in das Töchterchen drang, ihr Gesundheitszustand zu machen, erschien ein neugeborener Affeser auf der Bildfläche, für welchen Mama ein gutes Wort bei Papa einlegen mußte, denn der dreiste junge Mann hat um Gertrud's Hand.

Englische Weihnachtsgebräuche.

Das Weihnachtsfest in England wird nicht, wie bei uns, in erster Linie als ein Fest der Kinder gefeiert, auch der ernste religiöse Charakter fehlt ihm; man betrachtet es als ein nationales Fest, an welchem die Gafffreiheit gegen Fremde und Fremde sich bewähren kann, als ein Fest, an dem die christliche Mildthätigkeit auch den Armen einige frohe Augenblicke bereitet.

Vor Einführung des Christenthums feierte man Weihnachten, das Fest der Wintermonnenwende oder Julefest, indem man sich auf den Landstegen versammelte; die einzelnen Familienmitglieder setzten sich auf einen im Innern der Halle liegenden gewaltigen Block, das Julefest, sangen ein Weihnachtslied und tranken auf ein frohliches Fest.

Die kirchliche Messe (mass) gab später dem Tage den Namen Christmas; aber die religiöse Deutung des Festes trat gegen die Feier eines bloßen Freudentages zurück. Selbst die Weihnachtslieder besahen zum Theil einen heitern, weltlichen Charakter, obwohl man die Lieder, die heutzutage am Weihnachtsabend in London von Kindern und Erwachsenen vor den Häusern vielfach gesungen werden, oft geradezu als Gesangsübungen bezeichnen kann.

Die in England eingebürgerte Sitte, zur Weihnachtszeit die Häuser mit grünen Zweigen zu schmücken, reicht in ziemlich alte Zeit hinauf.

Da das oceanische Klima sich durch einen milden Winter auszeichnet, so gedeihen in englischen Gärten viele Sträucher, welche ihr Laub nicht verlieren; die Blätter derselben dienen zur Verhönerung der Zimmer an Weihnachten, indem man Thüren damit bekränzt, und um Spiegel, Kronleuchter und Lampen, auf den Tischen und an Speisen frische Decorationen anbringt.

Eine bedeutende Rolle im englischen Wohnhaue spielt die Mistel, die sowohl in nordischen Sagen wie im Cultus der Druiden häufig Erwähnung findet. Man hängt im Zimmer der Weihnachtsfeier einen Mistelzweig auf — und wehe dem weiblichen Wesen, das sich darunter betreffen läßt!

Was das englische Weihnachtsmahl betrifft, so bildete in alten Zeiten ein Oberkopf das Hauptgericht; seit indessen die Gier so ziemlich ausgerottet sind, ist der eigentliche Weihnachtsbraten in den wohlhabenderen Kreisen ein Truthahn, der geradezu Weihnachtsvogel genannt wird. Stehendes Weihnachtsgericht war in alten Zeiten eine Fleischbrühe mit Fleumen und Kofinen. Der Plumpudding, den man sonst in England keineswegs so oft bereitet, als man sich auf dem Continent gewöhnlich einbildet, steht zu Weihnachten auf der Tagesordnung.

Tolle Verkleidungen, theils Improvisationen, theils gehörig vorbereiteter Mummenschanz, gehörten sonst und gehören jetzt hier und da zu den Hauptvergnügungen des englischen Weihnachtsfestes. Früher bildeten Tänzer, die in Pferden von Pappe staken und zu reiten schienen, einen wesentlichen Bestandtheil dieser ausgelassenen Lustbarkeiten. Der Führer war ein eigener Fürst des Unfugs, Lord of Misrule, auch wohl Christmas Lord genannt.

Wie der Engländer im Vergleich mit uns für alle Verhältnisse sowohl des öffentlichen Lebens als des Privatverkehrs viel bestimmtere Formeln hat, so gibt es auch für Weihnachtsgruß und Glückwunsch zum neuen Jahre die feststehende Redensart: „Ich wünsche Ihnen ein frohliches Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr!“

Daß es in England an idealen Gemüthern nicht fehlt, welche die Weihnachtszeit nicht einzig vom materiellen Standpunkte auffassen, sondern dieselbe als eine Zeit der Verzeihung derer betrachten, welche sich lieb haben, als eine Zeit der allgemeinen Freude und Hoffnung auch für bekümmerte Seelen — diese Thatsache liegt auf der Hand.

Zhr, die ihr euch nicht liebet, Bruder und Freund betrübet In diesem klücht'gen Jahr: Die ihr euch noch ergötzet, Wenn ihr ein Herz verletzet — Kommt her zu unsrer Schaar. Ob andere sich vermissen, Laßt uns des Streits vergessen In friedlichem Vergleich. Freut euch verständig des Lebens, Sprecht Worte des Vergnügens Unter dem Stechpalmenzweig.

Dem freundlichen Leser bleibe es im übrigen überlassen, die englischen Weihnachtsgebräuche mit unseren deutschen zu vergleichen und zu entscheiden, welche Feier ihm besser gefällt.

Notizen.

— (Was ist die größte Freundschaft?) Wenn ein Mann denkt, er habe seine Taubheit zu Hause gelassen und sie dann aus der Tasche nimmt, um nachzusehen, ob er noch Zeit habe, nach Hause zurückzugehen und sie zu holen.

— (Selbstcur.) Als ein Student der Medicin im Staatsexamen durchgefallen war, ließ er trübselig unter seinen Commissionen und rief verzweifelt: „Was soll ich nun anfangen?“ — Hierauf antwortete ein lüftiger Bruder: „Du kannst sogleich die Praxis anfangen!“ — „Wie so?“ — „Na, Deinen Durchfall curiren!“

— (Zur Mode.) Gattin: „Ich muß nur noch die Handschuhe anziehen, dann bin ich bereit zu gehen.“ — Gatte: „Die zehnthüpfigen?“ — „Nun, da kann ich noch ein paar Geschäftsbriefe schreiben.“

— (Höfliche Frage.) Gast: „Na, was ist's denn, Krieg' ich einmal meinen schwarzen Kaffee?“ — Kellner: „Entschuldigen Sie, wünschen Sie den Kaffee gleich zu haben, oder wollen Sie warten bis er fertig ist?“

— (Der unerwünschte Tänzer.) Ein eleganter Herr: „Das ist heute Abend schon das zweite Mal, meine Gnädige, daß ich das Vergnügen habe, Sie zu sehen.“ — Dame: „Ach! Und wo haben Sie mich das erstmal gesehen, wenn ich bitten darf?“ — Herr: „Wie, Sie erinnern sich meiner nicht? Ich war es ja, der Sie heute Abend vor dem Valle triftet hat.“

— (Kleiner Humor.) Herr: „Wie Johann, Ihr wollt meinen Dienst verlassen?“ — Diener: „Ja, Herr, es thut mir selbst leid, aber ich kann es mit der Gnädigen wirklich nicht länger aushalten.“ — Herr: „Ach, dummes Zeug, Johann, denkt doch, wie lange ich es schon ausgehalten habe.“

— (Der Regenbogen.) Schullehrer: „Sehen Sie, liebe Frau, an diesem Regenbogen können Sie wieder bewundern, wie schön der liebe Gott die Welt gemacht hat!“ — Bauersfrau: „Ja, Herr Lehrer, das möcht' ich schon lange wissen und Sie können's mir gewiß sagen, wie sieht denn wohl der Regenbogen von hinten aus?“ — (Untrügliches Zeichen.) Bauer: „Na, das Ferkel gefalle mir schon ganz gut; aber sagens einmal, ist es denn auch hübsch fromm?“ — Ferkelbesitzer: „Fromm? ungeheuer! Was soll ich Ihnen sagen — meiner Ehre! Erst gestern ist es noch mit sammt dem Wagen in die Kirche 'nein gelaufen!“

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattet, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantiert

XXII. STAATS-LOTTERIE

für Civil-Wohltätigkeits-Zwecke der kaiserlichen Reichshälfte.

12.240 Gewinnste im Gesamtbetrage von 208.900 Gulden,
und zwar:

1 Haupt-Treffer mit 60.000 fl. Gold-Rente,
1 Haupt-Treffer mit 20.000 fl. Gold-Rente — 1 Haupt-Treffer mit 10.000 fl. Gold-Rente,

mit 12 Vor- und Nachtreffern, dann 20 Treffern zu 200 fl. Gold-Rente, endlich Baargewinnste zu 100 fl., 50 fl., 60 fl., 40 fl., 20 fl., 10 fl., 8 fl. und 6 fl. im Gesamtbetrage von 112.500 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 28. December 1883.

6-6 [892]

Ein Los kostet 2 fl. ö. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Wien, am 15. October 1883.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction,
Abtheilung der Staats-Lotterie.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Ureterorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Giftmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der veränderten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugnis des Hofrathes Professor Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 fr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. ö. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Fälschling, vor dessen Ankauf das Publikum gewarnt wird. Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umfah und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen. [941] 6-12

Haupt-Depôt in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „Zum heiligen Leopold“ Stadt, Ecke der Platten- und Spiegelgasse.

Entsetzliche Katastrophe

in Casamicciola.

Am 28. Juli wurde der Schweizer Uhrenfabrikant Johann Demus aus Chaux de Fonds

auf Ischia verschüttet

und ist dort im 41. Lebensjahre dem Erdstöße erlegen. Trotz aller Nachforschungen des bestellten Curators Giacomo Bullati in Neapel konnten weder Verwandte, noch sonst rechtliche Erben anzuftinden werden, wodurch das ganze Vermögen dem Staate zufiel. Eine Sendung, bestehend aus 2463 Stück echten Schweizer Uhren und Goldschmuck-Gegenständen, welche für den Orient bestimmt war und via Wien transportirt wurde, mußte jedoch durch den Spediteur Herrn Franz Revauxsils am 7. August zurückgehalten werden, und ist diese Sendung dem gelehrten Uhren- und Goldwaaren-Commissionshause am 15. October d. J. mit dem Auftrage übergeben worden, sämtliche Waaren bis gegen Vergütung der Fracht- und Zollspesen, also **beinahe umsonst** zu veräußern, um die Verlassenschafts-Abhandlung ebensolcher durchzuführen zu können. Sämtliche Uhren sind reparirt und auf die Minute regulirt und haben die Gravirung der Gehäuse und die Fugen der edlen Goldschmuck-Gegenstände so viel gelitten, als jetzt für Alles verlangt wird.

350 Stück Cylinder-Taschen-Uhren

in feinstem französischem Golddouble- oder schwer verfilbertem Nidelgehäuse, feinst gravirt und quillochirt, sammt schwer vergoldeter Uhrfette, Goldbrücken, feinst auf die Minute reparirt, Alles zusammen nur fl. 4.95, dieselben aus echtem 18k Silber, vom f. f. Herr.-ung. Puncirungsamte geprobt, und schwer vergolbet, nur fl. 6.60. Dieselben Cylinder-Uhren aus schwerem, echten 14k Gold, vom f. f. Herr.-ung. Puncirungsamte geprobt, früher fl. 45, jetzt um den Spottpreis von nur fl. 17.

250 Stück Ancre-Uhren

in feinstem französischem Golddouble- oder schwer verfilbertem Nidelgehäuse, feinst gravirt und quillochirt, auf 15 echten Rubinen gehend mit Präzisionswerk, Secundenzeiger und herrlicher Uhrfette, feinst reparirt nur fl. 7. Dieselben Ancre-Uhren aus schwerem, echten 18k Silber, vom f. f. Herr.-ung. Puncirungsamte geprobt, und schwer vergolbet nur fl. 11.50.

200 Stück Washingtoner Remontoir-Uhren

aus schwer verfilbertem Nidel- oder Golddouble, am Bügel ohne Schlüssel zum Aufziehen, mit mechanischer Zeigervorrichtung, Glasglas, Emailblatt und Secundenzeiger, feinst auf die Secunde regulirt, mit Präzisionswerk, beste Capitaluhr der Welt Preis sammt herrlicher Uhrfette nur fl. 8.50.

180 Stück Silber-Remontoir-Uhren

aus schwerem, echten 18k Silber, vom f. f. Herr.-ung. Puncirungsamte geprobt, am Bügel ohne Schlüssel zum Aufziehen, mit mechanischer Zeigervorrichtung, Glasglas, Emailblatt und Secundenzeiger auf die Minute regulirt, ausgezeichnete Uhr der Welt. Früherer Preis fl. 25, jetzt um den Spottpreis von nur fl. 13.50. Für den richtigen Gang siehe ich

Garantie auf 5 Jahre.

217 Stück echte Goldringe, mit imitirten Brillanten

besetzt, in allen Größen, echtes 6kar. Gold, vom f. f. Herr.-ung. Puncirungsamte geprobt, in feinstem Sammt-Etui, per Stück nur fl. 3.75.

184 Paar Brillant-Ohrgehänge oder Boutonières

in echter 6kar. Goldfassung, vom f. f. Herr.-ung. Puncirungsamte geprobt, mit herrlichen Brillanten besetzt und in feinstem Sammt-Etui, per Paar nur fl. 3.75.

222 Paar Ohrgehänge aus echtem Gold.

vom f. f. Herr.-ung. Puncirungsamte geprobt, 6kar. mit feinsten Koralle gefaßt, sammt Etui nur fl. 1.50 per Paar.

164 Stück Medaillons

aus französischem Gold-Double mit künstlichen Brillanten nur fl. 2.50.

250 Stück Brust- oder Cravatten-Nadeln

aus echtem 6kar. Gold, vom f. f. Herr.-ung. Puncirungsamte geprobt, mit prachtvollen imitirten Brillanten besetzt, sammt Etui, per Stück nur fl. 1.80.

250 Stück Chemisette-Knöpfe

aus echtem 6kar. Gold, vom f. f. Herr.-ung. Puncirungsamte geprobt, mit wunderschönen imitirten Brillanten besetzt, per Stück fl. 1.80. Sämtliche Schmuckgegenstände haben einen solchen herrlichen Diamantenschliff und ein solches Feuer, daß durch selbe jeder edler, mit so theuren Capitalien zu bezahlende Schmuck erspart werden kann.

Postalische Bestellungen, sowie telegraphische Aufträge, welche nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages effectuirt werden, sind zu richten an das [978] 5-5

Schweizer Uhren- und Goldwaaren-Commissionshaus,
Wien, Leopoldstadt, Schiffamtsgasse 20.
J. H. Rabinowicz.

Wunder der Industrie.

Nur fl. 4.50

eine mit dem k. k. Patente versehene
Pendeluhr

mit Schlagwerk und Datumzeiger

in feinst polirtem Kirschholz-Rahmen, gefestigt mit Pendel- und Bronze-Gewichten.

Außer diesen Vorzügen hat diese Uhr die unbezahlbare Eigenschaft, daß in dunkler Nacht

das k. k. patentirte Bifferblatt leuchtet

in höchst wunderbarem, violetten, zauberisch schönen Lichtschein, und wird für die intensive Leuchtkraft

10 Jahre garantirt.

Diese ohnehin durch ihre Vorzüge sehr vortheilhafte Uhr macht sich überhaupt dadurch unentbehrlich und für Jedermann höchst nöthig, weil dieselbe auch die Tage anzeigt, und zwar sind oberhalb der Stundenzeiffern in feuerrother Farbe die Tagesmarken von 1 bis 31 angebracht und ein ebenso feuerrother separater Zeiger zeigt jeden Tag den Datum an, ohne daß derselbe vorgezogen werden müßte, sondern es wird auch dieser Zeiger vom Uhrwerke betrieben.

Hundert- und ahermal Hunderte von Kunden, welche diese Uhr gesehen und gekauft haben, waren wie kauftent von dieser noch nie dagewesenen

unglaublichen Billigkeit.

Wir erachten es außerdem als unsere Pflicht, jeden Leser darauf aufmerksam zu machen, daß, seitdem Uhren überhaupt existiren, etwas Rechtliches, Practisches und unglaublich Billiges noch nicht da war und auch vielleicht in 100 Jahren nicht mehr vorkommen wird.

Warnung.

Jede von mir gelieferte Uhr ist mit der Aufschrift in Goldbuchstaben am Bifferblatte „Patent“ versehen. Aufträge, welche nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages effectuirt werden, sind zu richten an die Adresse:

Patent-Pendel-Uhren-Fabriks-Depôt

F. Schapirer,

Wien, II., Schiffamtsgasse 20.

[977] 5-5

Singerstrasse 15 J. PSERHOFER'S Apotheke

gold. Reichsapfel. in Wien.

Blutreinigungs-Pillen, vormals Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit volstem Rechte, da es in der That beinahe keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unmögliche Male und noch kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. Eine Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., bei unfrankirter Nachnahmezahlung 1 fl. 10 fr. (Weniger als eine Rolle wird nicht versendet.)

Eine Unzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Constatanten dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigsten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter. [924] 8-12

Wir geben hier einige der vielen Dankschreiben wieder.

Waidhofen a. d. Ybbs, 24. November 1880.

Öffentlicher Dank!

Euer Wohlgeborn! Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Harnweg gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg, die Krankheit wurde immer schlimmer, so daß ich nach einiger Zeit heftige Bauchschmerzen (in Folge Zusammenstößen der Eingeweide) empfand; es stellte sich gänzliche Appetitlosigkeit ein und sobald ich nur etwas Speise oder nur einen Trunk Wasser zu mir nahm, konnte ich mich vor Blähungen, schweren Reusen und Athmungsbeschwerden kaum aufrecht erhalten, bis ich endlich von Ihnen fast wunderwirkenden Blutreinigungs-Pillen Gebrauch machte, welche ihre Wirkung nicht verfehlten und mich von meinem fast unheilbaren Leiden gänzlich befreiten. — Daher ich Euer Wohlgeborn für Ihre Blutreinigungs-Pillen und übrigen köstlichen Arzneien nicht oft genug meinen Dank und Anerkennung aussprechen kann. Mit vorzüglichster Hochachtung zeichnet

Johann Oellinger.

Euer Wohlgeborn! Ich war so glücklich, zufällig zu Ihren Blutreinigungs-Pillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich hatte jahrelang an Kopfweh und Schwindel gelitten, eine Freundin hat mir 10 Stück Ihrer ausgezeichneten Pillen überlassen und diese 10 Pillen haben mich so vollkommen hergestellt, daß es ein Wunder ist. Mit Dank bitte mir wieder eine Rolle zu senden. Piszka, den 13. März 1881. Andreas Parr.

Bielitz, den 2. Juni 1874.

Hochgeehrter Herr Pserhofer! Schriftlich muß ich und so viele Andern, denen Ihre „Blutreinigungs-Pillen“ wieder zur Gesundheit verholfen haben, den größten und warmsten Dank aussprechen. In sehr vielen Krankheiten haben Ihre

Pillen die wunderbarste Heilkraft bewiesen, wo alle andern Mittel vergebens waren. Bei Blutfluß der Frauen, bei unregelmäßiger Menstruation, Darmwunden, Blütern, Magenschwäche und Magenkrampf, Schwindel und vielen andern Uebeln haben sie gründlich geholfen. Mit vollem Vertrauen ersuche ich nun, mit wieder 12 Rollen zu senden. Hochachtungsvoll

Karl Kauder.

Euer Wohlgeborn! In der Voraussetzung, daß alle Ihre Arzneien von gleicher Güte sein dürften, wie Ihre berühmter Frohbalsam, der in meiner Familie mehreren decaliten Frostheulen ein solches Gedeihen brachte, habe ich mich, trotz meines WisSENS gegen sogenannte Universalmittel, entschlossen, in Ihren Blutreinigungs-Pillen zu greifen, um mit Hilfe dieser kleinen Kugeln mein langjähriges Hämorrhoidal-leiden zu bombardiren. Ich nehme nun durchaus keinen Anstand, Ihnen zu gestehen, daß mein altes Leiden nach vierwöchentlichem Gebrauche ganz und gar behoben ist und ich in Kreise meiner Bekannten diese Pillen auf's Eifrigste anempfehle. Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll

C. v. T.

Wien, 20. Februar 1881.

Cseney, den 17. Mai 1874.

Euer Wohlgeborn! Nachdem Ihre „Blutreinigungs-Pillen“ meine Gattin, die durch langjähriges chronisches Magenleiden und Gicht-Rheumatismus geplagt war, nicht nur dem Leben wiedergegeben, sondern ihr sogar neue jugendliche Kraft verliehen haben, so kann ich den Bitten anderer, an ähnlichen Krankheiten Leidenden nicht widerstehen und ersuche um obermalige Zusendung von 2 Rollen dieser wunderwirkenden Pillen gegen Nachnahme. Hochachtungsvoll

Blasius Spisstek.

Amerikanische Gicht-Salbe, schnell und sicher wirkendes, unübertroffen bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Uebeln, als: Rückenmarksleiden, Gichtreizen, Jochs, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfschmerz, Ohrenreizen etc. etc. 1 fl. 20 fr.

Anatherin-Mundwasser, f. f. priv., echt, von J. G. Popp, allgemein bekannt als das beste Zahn-Conservierungsmittel. 1 Flacon 1 fl. 40 fr.

Augen-Essenz von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft. In Original-Flacon à fl. 2.50 und fl. 1.50.

Chinesische Toilette-Seife, das Vollkommenste, was in Seifen geboten werden kann, nach deren Gebrauch die Haut sich wie feiner Sammt anfühlt und einen sehr angenehmen Geruch behält. Sie ist sehr ausgiebig und verträglich. Ein Stück 70 fr.

Fiaker-Pulver, ein allgemein bekanntes vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Fieberkeit, Krampfhusten etc. Eine Schachtel 35 fr.

Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Zieg. 40 fr.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen), gegen verberbenden Magen, schlechte Verdauung, Unterleibschmerzen aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. Ein Flacon 20 fr.

Alle französischen Specialitäten werden entweder auf Lager gehalten oder auf Verlangen prompt und billigt besorgt. Versendung per Post bei Beträgen unter fl. 5 nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages durch Postanweisung, bei größeren Beträgen auch mit Nachnahme.

Leberthran (Dorsch), von W. Waager, echt, original, vorzüglichste Qualität. 1 Flasche 1 fl.

Pulver gegen Fußschweiss. Dieses Pulver beseitigt den Fußschweiß und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch, conservirt die Beschaffenheit und ist erprobt unschädlich. Preis einer Schachtel 50 fr.

Pâte pectorale von Geörgé, seit vielen Jahren als eines der vorzüglichsten und angenehmsten Hilfsmittel gegen Verschleimung, Husten, Fieberkeit, Katarrhe, Brust- und Lungenleiden, Reibkopfschmerzen allgemein anerkannt. Eine Schachtel 50 fr.

Tannochinin-Pomade von Pserhofer, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Haarwuchsmitteln von Aerzten anerkannt. Eine elegant ausgestattete große Dose 2 fl.

Universal-Pflaster von Prof. Stuedel, bei Fieber- und Stichwunden, bösartigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch auftretenden Geschwüren an den Füßen, hartnäckigen Drüsenentzündungen, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Fingerringwurm, Wunden und entzündeten Drüsen, erbrorenen Gliedern, Gichtschüßen und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. Ein Ziegel 50 fr.

Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Bullrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gehörter Verdauung, als: Kopfschmerz, Schwindel, Magenkrampf, Sodbrennen, Hämorrhoidal-Leiden, Verstopfung etc. Ein Paket 1 fl.